

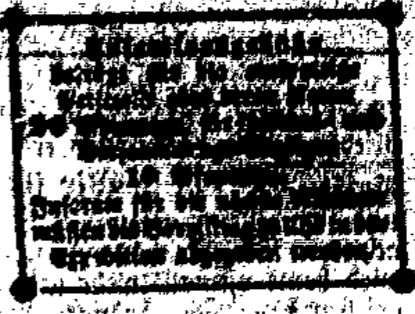
# Volksmacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

## Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Die „Volksmacht“  
erscheint täglich Mittwochs außer  
Sonntagen und ist durch die  
Erscheinung, Kasse 20 Pfennige, 50,  
durch die Post und  
durch Colportage zu beziehen.  
Preis vierteljährlich M. 12. 50,  
pro Bande 30 Pf.  
Verlagsort: Köln.



Telephon  
Nr. 441.

Telephon  
Nr. 451.

W 250  
7/5  
9 28

Nr. 228.

Montag, den 30. September 1901.

12. Jahrgang.

### Unser Parteitag.

Lübeck, 27. September 1901.

Zu der **Banker Streitsache**  
wird nach längerer Debatte die Entscheidung der Neumerkommission gebilligt, wonach es dabei bleibt, daß die kleinen Charwerker nicht aus der Partei ausgeschlossen werden.

Den **Bericht über die parlamentarische Tätigkeit**

Wurm-Berlin: Ich werde Ihnen, wie mir, das Vergnügen bereiten, sehr kurz zu sein. Im Allgemeinen ist die Tätigkeit der Fraktion nicht beanstandet worden. Nur in neuester Zeit hat Genosse Parvus getadelt, daß wir einen Antrag auf Einführung des **zweinstündigen Maximalarbeits-tages** eingebracht haben. Wir verlangen darin aber nur die vorläufige Einführung des zehnstündigen Arbeitstages, um dann den Achtstündentag durchzuführen. Wir wollen nicht den bürgerlichen Parteien goldene Brücken bauen, sondern vielmehr die Heuchelei ihrer Sozialreform entlarven. Es ist ein Irrtum, wenn Parvus meint, das Zentrum komme uns sogar zuvor, indem es einen Antrag auf eine dreizehneinhalbstündige Maximalarbeitszeit pro Woche eingebracht habe. Diesen Antrag vertritt nur eine Minorität des Zentrums unter Professor Hise um ihre angebliche Arbeiterfreundlichkeit zu beweisen. Herr Hise hat selbst im Reichstag erklärt: „Ich für meine Person halte den zehnstündigen Maximalarbeits-tage für ganz gut durchführbar“ und gleich darauf vertrat sein Fraktionsgenosse Frhr. v. Hertling **einen ganz entgegengesetzten Standpunkt.**

Ich bin sicher, Genosse Parvus wird, wenn im nächsten Winter unser Antrag zur Verhandlung kommt, die Freude erleben, daß das Zentrum nicht mitmacht, daß es mit faulen Ausreden wie bisher den Gang der sozialen Gesetzgebung zu hemmen sucht. — Von anderer Seite ist die Tätigkeit der Reichstagsfraktion nicht angegriffen worden. Das zeigt, daß wir auf dem richtigen Wege sind. Die bürgerliche Gesellschaft stellt sich in immer größerem Gegensatz zu den Wünschen der Arbeiterklasse.

**Die Militärlasten**  
wachsen immer weiter, die Kolonialpolitik verschlingt immer größere Summen. Sie wissen, in welche abenteuerliche Weltpolitik wir gestürzt worden sind, weil der Kapitalismus nach Expansion strebt und die Waaren, die er nicht im Inlande absetzen kann, weil er die Arbeiter darben läßt, im Auslande absetzen will. Die China-Politik bringt uns ein Defizit von hundert Millionen. Wir haben weiter die Wucherschaten des 12.000 Mark-Grafen bloßgelegt. Den Arbeitern gibt man noch immer nicht die neue Krankenkassen-Applikate. Das Zentrum hindert und hemmt alle Sozialpolitik. Es ist jetzt viel von Privatwohltätigkeit der Fabrikherren die Rede. Aber wie steht es mit diesen Pensionisten? Krupp hat eine große Pensionisten-Kasse eingerichtet. Die Arbeiter müssen hinein steuern, sie gehen aber ihrer gealterten Beiträge bei unheimlichem Anstrich verlustig. Krupp entläßt jetzt jährlich 8000 Arbeiter, das macht für die Kasse 200.000 M. jährlich. Die Kasse nährt sich also von dem Gelde der Arbeiter. Die Fabrikpensionisten haben die weitere Schattenseite, daß die Arbeiter sich alles gefallen lassen, um nicht der Beiträge verlustig zu gehen. Das ist eine schwere Last gegen die staatliche Pensionisten-Kasse, die Invalidenversicherung. Wenn diese ausreichte, würde man diese Fabrikpensionisten nicht brauchen. Die Fraktion hat, wie

**bisher gegen das Budget gestimmt,** weil wir dadurch den grundsätzlichen Gegensatz der Arbeiterklasse gegen die Klassenherrschschaft des Kapitalismus dokumentieren wollten. Leider ist dieser Standpunkt, wie von uns im Reichstag, nicht überall in den Landtagen festgehalten worden. In den „Sozialistischen Monatsheften“, die man ja besser Sozialistische Musterungshefte nennen könnte (Weiterkeit), hat Genosse

Fendrich sich veranlaßt gefühlt, seine ganze Manierigkeit zu zeigen. Das U-B-G des politischen Lebens kennt er offenbar nicht. Er beurteilt das Budget nach dem Prozentgehalt von Gutem und Bösem, das in ihm enthalten. Das mag für Parteien, die auf dem Boden der bestehenden Wirtschaftsverhältnisse stehen, selbstverständlich sein, für unsere Partei paßt das nicht. Mit der Budgetbewilligung spricht man in jedem Falle dem herrschenden Regierungssystem ein Ver-trauen-votum aus, Fendrich behauptet, wenn wir nicht für das Budget stimmten, hätte der ganze zweite Teil unseres Programms seinen Sinn. Das ist ein Unsinn. Das Budget einmal bewilligt werden kann, geben wir zu. Solche Fälle hat auch Bebel in seiner Resolution über die Budgetfrage berücksichtigt. In Hessen ist einmal ein Fall vorgekommen, wo das Budget einmündig bewilligt wurde, um ein schlechteres Budget zu verhindern. Woher es führt, wenn man sich mit dem Kapitalismus abzufinden sucht, das zeigt doch der Orden, der unsern Millerand nun doch schließlich an den Hals geflochten ist. (Sehr richtig!) Das zeigt uns die Entwicklung der englischen Fabrik, die jetzt für den Imperialismus sind. Das ist die Politik des Transvaalkrieges. Einmal wollte man

**Kanonen für Volksrechte**  
eintauschen, jetzt sind es andere Dinge. Für das Einsengericht kleiner Reformen tun wir nicht das Erignisrecht der Demokratie verkaufen. Ein charakteristischer Fall ist mir aus dem Bergrevier mit- geteilt worden. Dort hat ein Reichstagskandidat sich gewagt, am 18. März eine Rede zur Verherrlichung der 48er Re- volution zu halten, weil ihm dadurch die Stimmen der indiffe- renten Vergessenen verloren gehen könnten. Das ist Mandats- haberei und die Prinzipien vertritt man auf den Lumpenhäufen. Wir wollen die Wähler nicht einfangen, sondern mit offenem Visir kämpfen. Nicht wie ein Schmeichler oder Schreier wollen wir uns vor das Publikum stellen und sagen: Ich bin gar kein Löwe, schießt mich nicht! Wir sind revolutionär, wie wir revolutionär waren und wir werden nicht mehr sein, wenn wir das nicht mehr sind. Was die Anträge zur parlamentarischen Tätigkeit anlangt, so sind sie gut gemeint, aber den meisten trägt die Fraktion bereits als selbstverständliche Rechnung. Der Antrag, der eine

**Änderung der Militär-Strafprozeß-Ordnung** anstrebt, trifft nicht den Kern der Sache. Das Grundübel an der Militärgerichts-pflege liegt in dem blinden Gehorham, dem zurecht- gedrückten Unterordnungsgefühl des Untergebenen gegenüber dem Vorgesetzten. Das ist der Kernpunkt. Darauf haben wir unser Augenmerk zu richten. Ich schliesse mit der Versicherung, daß wir auf der bisher beschrittenen Bahn weitergehen werden. Sie führt zum Siege. (Beifall.)

Es wird die folgende **Resolution Bebel**

Zur Diskussion gestellt:  
In der Erwägung, daß die Einzelstaaten ebenso wie das Reich den Charakter des Klassenstaates tragen und der Arbeiter- klasse die volle Gleichberechtigung nicht eintreten, sondern in ihrem Wesen als Organisation der herrschenden Klassen zur Aufrecht- erhaltung ihrer Herrschaft anzuhängen sind,

spricht der Parteitag die Erwartung aus, daß die sozial- demokratischen Vertreter in den gesetzgebenden Körperlichkeiten der Einzelstaaten sich bei ihren Abstimmungen nicht in Widerspruch mit dem Parteiprogramm und den Grundfragen des proletarischen Klassenkampfes setzen und insbesondere das Gesamtbudget nor- maler Weise ablehnen.  
Eine Zustimmung zu dem Budget kann nur ausnahms- weise aus zwingenden, in besonderen Verhält- nissen liegenden Gründen gegeben werden.  
Dazu liegt ein Amendement Vandert vor, die letzten Worte des vorletzten Absatzes, „insbesondere das Gesamtbudget normaler Weise ablehnen“, durch die Worte zu ersetzen: „und dies besonders bei Finanzgelegenheiten zu beobachten.“

Die Resolution Luxemburg, welche in allen Fällen die Budgetbewilligung verbietet, ist zurückgezogen worden.

**Fendrich-Parlsruhe:** Auf die ausgiebigen Angriffe Wurm's kann ich in 10 Minuten natürlich wenig erwidern. Der

**Beschluß der Badischen Landtagsfraktion,**

das Budget in dem einen Falle zu bewilligen, wurde ohne Widerspruch gefaßt und meine Begründung dieses Beschlusses von meinen Fraktionsgenossen, die ich befragen konnte, gutgeheißen. Die Budgetbewilligung durch Sozialdemokraten ist doch auch nichts Neues. Liebknecht hat unter dem Sozialistengesetz in Sachsen für das Budget gestimmt. In Frankfurt wurde von den Süddeutschen die Frage als eine reine Zweckmäßigkeitfrage behandelt. In der damaligen Resolution Bebel wurde die Frage noch nicht als eine taktische, sondern als eine prinzipielle betrachtet. Die heute vor- liegende Resolution Bebel's thut dies nicht mehr, deshalb können wir für sie stimmen, wenn das Amendement Baudert angenommen wird. Wie wenig wichtig die ganze Sache ist, sehen Sie daraus, daß die französischen und italienischen Genossen häufiger für das Budget gestimmt haben. Die Dänen haben niemals dagegen gestimmt. Auch Stadthagen's Amendement in Frankfurt beweist den rein taktischen Charakter dieser Frage.

**Wlos-Stuttgart:** Ich gebe zwar nicht soweit, wie mein Vor- redner, werde aber doch für die Resolution Bebel mit dem Amendement stimmen. Unsere Genossen haben sogar manchmal nicht gegen einzelne Reformen, die wir sonst unter allen Umständen bekämpfen, gestimmt. 1870 haben Bebel und Liebknecht, als

**die Mittel zur Fortführung des Krieges**

gefordert wurden, sich der Abstimmung enthalten unter der Moti- vation, daß sie zwar dem System Bismarck keine Mittel bereitstellen könnten, aber auch in diesem Moment nicht gegen das Kriegsbudget stimmen könnten, weil das hieße, die frevelhafte Politik Napoleons unter- stützen. Wir könnten auch in den Landtagen leicht dazu kommen, für das Eisenbahnbudget zu stimmen, wenn etwa ein Minister eine be- deutende Tarifierreform bewilligt und diese nicht zu Stande käme, wenn wir dagegen stimmten. Aus purem Uebermuth stimmt gewiß Nie- mand von uns für das Budget. (Sehr richtig!) Wir verlieren viel zu viel Zeit mit akademischen Erörterungen; mit dem steten Wachsstum der Partei müssen wir uns auch den eigenartigen Verhältnissen in manchen Einzelländern anpassen. Wenn wir immer so viel spiritulieren, so erinnern wir uns an das Verhalten Miquel's, als er einen Bettler ein Almosen verweigerte, da er nicht die Kräfte aufhalten wollte. Ich meine, wir sind immer Hammer gewesen und sollten uns hüten, zum Ambos zu werden.

**Bebel:** Es ist falsch, daß meine Resolution die Frage der Budgetbewilligung für rein taktisch und gar nicht prinzipiell hält. Die beiden ersten Sätze sind rein prinzipiell. Ich habe mich mit Genossen aus Württemberg, Bayern, Hamburg über eine Fassung geeinigt, der alle zustimmen können. Ich kam zu der Ueberzeugung, daß es doch Ausnahmefälle geben könnte und zwar mit Rücksicht auf zwei Fälle. Einmal ist auf Grund einer eigentümlichen Budget- technik in Hessen vorgekommen, daß ein für die Steuerzahler

**günstigeres Budget gefallen wäre.**

mein unsere Genossen nicht dafür gestimmt hätten. Das ist die Ab- stimmung des kleineren Uebels. Der zweite Fall ist folgender: Im Gothaer Landtag haben jetzt unsere Genossen 9 Vertreter gegenüber 10 Gegnern. Wenn nun etwa die nächsten Wahlen das umgekehrte Verhältnis herbeiführen würden, so verlangen wir selbstverständlich von unseren Genossen, daß sie das Budget nach ihrer Auffassung formulieren, und daß sie dann dafür stimmen müssen, ist selbstverständlich. (Weiterkeit.) Unsere Genossen sind übrigens dort in der glücklichen Lage, daß die Zivilisten nicht im Budget ent- halten ist. — Gerade unsere badischen Genossen hatten die anschlagn- gebendsten Gründe, gegen das Budget zu stimmen. Die badische Re- gierung bekämpft entschieden die Verbesserung des Wahl- rechts, sie verbietet Gedächtnisfeiern zum 18. März, mir wurde eine Veranlassung auf badischem Boden nicht nur unterlag, sondern bei aufgepflanztem Bajonnet wurden die Kriegsarartikel verlesen.

### Rheinlandstüchter.

Roman von Clara Viebig.

81) *(Nachdruck verboten.)*  
Kulander — war's möglich? Man hatte sie hintergangen, überlistet im abgekarteten Spiel! Sie biß sich auf die Lippen, wollte zürnen und konnte doch nicht; zu deutlich schwebten ihr Kulander's trene Augen vor — „Ich habe Sie sehr geliebt.“ — Nein, der wollte nur Gutes für sie! Ein weicherer Schein flog über ihr Gesicht, das blaß und kalt geworden war.  
Sie wendete Kauer nun doch das Gesicht zu, sie sah seine Augen, die bittend auf ihr ruhten. Das waren dieselben Augen, an deren Blick sie einst gehangen — nein! Jörnig trat ihr Fuß den Boden, sie machte ein paar hastige Schritte, und dann sprach sie — umsonst verfuhrte sie ihrer Stimme Festigkeit zu sein, die Zähne schlugen aufeinander. — „Was wollen Sie von mir? Sie haben mich erschreckt!“  
„Verzeihen Sie mir, können Sie mir verzeihen — verzeihen?“  
Hastig, ohne Athem geflüstert, klang's an ihrem Ohr, ihr Gang wurde rascher und rascher wie auf der Fucht. Er lief neben- her. Sie wagte nicht wieder den Kopf nach ihm zu wenden, der Blick seiner Augen hatte sie durchschauert bis in's innerste Mark. Das durfte nicht sein; was sie ein wankelmütiges Geschöpf, dem man mit einem Wink das Hera windredete? Nein! Es schrie in ihr und bäumte sich auf — nein!  
Sie wauag sich, blieb stehen und maß ihn von Kopf bis zu Füßen, ohne mit einer Wimper zu zucken. Ihre Blicke bohren sich ineinander: die seinen lebend, mit fehnstüchtigem Anklammern, die ihren stolz wegweisend. Sie bewegte die Hand mit ablehnender Ge- bärde. „Ich habe Ihnen nichts zu verzeihen, Herr von Kauer. Es ist Alles vergeben, aber auch — vergessen. Wir sind tot für einander.“  
„Nebda!“  
Sie stand wie angewurzelt; das war ein Ton aus tiefster Seele!  
Er vertrat ihr den Weg. „Gehen Sie nicht, gehen Sie nicht so von mir!“ Es flirrte ihm über die Lippen wie ein lang zurück- gedrängter Quall. Tag und Nacht peinig't mich der Gedanke an Sie! Was habe ich Ihnen angethan, ich erbärmlich Verblendeter! Müßten Ihre schönsten Jugendjahre darüber hingehen, bis ich, feiger Egoist, einsehen könnte, was Sie sind, was Sie immer waren! Un- endlich mehr werth als alles Andere?! Nebda!“ Die Erregung schüttelte ihn. „Es geht ein Rauch von Ihnen aus, der hat mich durchblafen bis in's Innerste. Ich war klein, ich war feig, ich war blind — es ist mir vor den Augen gefallen, nach und nach, immer mehr. Ich werde ein Anderer, möchte ein Anderer sein! Aber ich kann ja nicht! Nebda, sehen Sie mich doch an, geben Sie mir doch die Hand, verzeihen Sie mir — die Stimme wachte ihm

liegt wie ein Alp auf mir, ich bin in ewiger Schuld, ich habe Sie unglücklich gemacht!“  
Sie richtete sich hoch auf, langsam kehrte die Farbe in ihre Wangen zurück. „Sie irren sich, Herr von Kauer! Sie haben mich nicht unglücklich gemacht. Es hat eine Zeit gegeben, da glaubte ich nicht leben zu können, die ist längst, längst vorbei!“ Sie wußte wie nach etwas in weiter ferne Entschwendungen. „Ich bin nicht glücklich, das wäre zu viel gesagt, aber ich bin frei, ganz frei, mein Herz ist ruhig.“  
„Nein, Sie haben mich nicht glücklich gemacht!“  
„Er sah sie an wie entsezt; das hatte er doch nicht erwartet! War das Wahrheit? Frei begegnete ihm ihr Blick, ruhig ging ihr Athem. Nein, das war nicht Lüge!“ „Nebda, so haben Sie gar kein — kein — ich — ich — kein Interesse mehr für mich — wo ist Ihre Liebe — kein Funken mehr?!“ In seinem Herzen fiel etwas zusammen, eine grenzenlose Enttäuschung packte ihn. Es war klar, sie baute kein Gerühl mehr für ihn; nichts, garnichts zu hoffen! Er schloß die Augen.  
Jetzt trat sie näher an ihn heran, ihre Stimme klang weicher. „Es thut mir sehr leid, wenn Sie sich quälen. Ich wünschte, daß es Ihnen gut gehe! Der Tod Ihrer Mutter hat mich tief berührt.“ Sie machte eine Pause, eine glühende Blunwelle schoß ihr in die Stirn. „Wenn Sie's denn wissen wollen, ich habe Sie so lieb ge- habt, wie man nur einmal im Leben jemand lieb haben kann — kindisch, unbedacht, aber selbstlos, grenzenlos! — nun ist Alles vor- bei! Gott sei Dank!“ Sie athmete wie erleichtert. „Ich bin stolz geworden, ich kann nur den lieben, den ich — achte!“  
„Und nun —“, sie hielt ihm die Hand hin — „ohne Groll, ja? Adieu!“  
Er nahm ihre Hand nicht. Kurz nickend wandte sie sich zum Gehen mit starken rüstigen Schritten. Er folgte ihr. Er faßte ihr Hand, und dann packte er ihr Handgelenk und hielt es fest, daß es schmerzte.  
Alles Blut war ihm aus dem Gesicht gewichen, seine Lippen zitterten, aber energisch preßten sie sich auf einander. „Achten —?! Sie sollen mich achten, Sie müssen mich achten!“ Die Aber auf der Stirn schwoh ihm, seine Augen blickten. „Gib, ich darum ge- kämpft all die Jahre, hab' ich darum nicht endlich durchgerungen zu einem Entschluß? Sie sollen nicht sagen: „Es ist Alles vorbei, Gott sei Dank!“ Ich fühle die Verächtlichkeit in Ihrem Ton. Sie können nur lieben, wen Sie achten — Sie werden mich achten!“ Sie starrte ihn an mit ihren großen Augen, erkannt und verwirrt.  
Er preßte ihre Hand; sie machte keine Miene, ihm diese zu ent- ziehen, sie stand wie gebannt am selben Fleck.  
„Sie wundern sich“, fuhr er gemäßigter fort. „Verzeihen Sie, ich war heftig! Ich hatte vergessen, daß Sie noch keinen Grund haben, mich zu achten. Aber zeigen Sie mir wenigstens den guten Willen, geben Sie nicht gleichgültig von mir! Was ich geworden bin, bin, bin ich durch Sie geworden. Nebda.“ — unwillkürlich lenkte er

die Stimme — „als ich Sie verloren hatte durch meine eigene Schuld, da wurde ich erst inne, was ich befehen hatte! Immer mehr und mehr kam's mir. Wenn ich allein und dülter auf meiner Stube bräute, dann kamen Sie leise zur Thür herein und setzten sich mir gegenüber und sahen mich an mit Ihren klaren Augen — und ich sang an, mich zu schämen.“ Und dann, wenn ich mich Nächste lang ohne Schlaf wälzte, dann traten Sie zu mir und legten mir die Hand auf die Stirn, es that wohl und doch weh — ich fing an zu bereuen. Sie sind immer neben mir hergegangen — die Zeit; ich wußte es oft selbst nicht, aber wieviel waren Sie da. Sie sahen auf Alles, was ich that, meine Gedanken drehten sich nur um einen Punkt, um die Erinnerung an Sie. Ich wachte nicht, wie es werden sollte, ich hatte keine Hoffnung mehr!“ Er hielt inne und sah sie forschend an.  
Sie hatte die Augen niedergeschlagen, keine Bewegung war auf ihrem Gesicht, nur die Wimpern zuckten.  
Langsam schritten sie weiter; er hielt noch immer ihre Hand, nun gab er sie leicht frei. „Dann kam der Tod meiner Mutter“, — Nebda sah rasch auf mit dem Ausdruck des Mitgeföhls — „als ihr armer Leib im Grabe lag, und die letzten Schanfeln Erde darüber fielen, da war der Rest einer finsternen Vergangenheit zugeschüttet. Ich habe meine Mutter sehr geliebt, noch ebenso geliebt, als sie mich längt nicht mehr konnte, und doch war's eine fortgesetzte Qual. Ich weiß sie nun ruhig, Gott sei Dank! Ihr Tod hat mich tief er- schüttert, aber eine Bergelast fiel von mir, ich konnte noch einmal anfathnen, daran denken, vielleicht auch noch einmal glücklich zu sein. Und da fing ich an mich zu sehnen!“ Er blinnte sie wieder von der Seite an.  
Sie ging ganz still, den Kopf auf die Brust gesenkt.  
„Hören Sie mich, Nebda?“  
Sie nickte; leise sagte sie: „Ja“. Aber sie sah nicht auf.  
„Ich habe meinen Abschied genommen; in militärischen Ver- hältnissen kann ich nicht so, wie ich will und muß. Es ist nicht ohne Kampf für den, der im bunten Rock aufgewachsen ist, es Schicht zu machen; aber es war nöthig. Vollie ich mit dem Leben fertig werden, mußte ich es neu beginnen. Jetzt habe ich eine Stellung an der Ge- wehrfabrik in Köln, ein sehr bescheidenes Loos, aber anständig; und ich werde weiter kommen. Leicht ist es nicht immer; ich hoffe kein Schwächling mehr zu sein, aber ich bin kein Held, mitunter kommen die Grillen und plagen mich, die al- Gedanken machen mir Kopf- schmerzen — und dann sehne ich mich, dann sehne ich mich!“ Er senkte tief, küßte den Hut und fuhr sich durch's Haar; sie sah, wie es mit grauen Fäden durchzogen war.  
„Sie fragte nicht: warum erzählen Sie mir das Alles?“ Sie wagte nicht mehr zu fragen. „Dann sehne ich mich, dann sehne ich mich“ — der Ton war ihr durch's Mark und Bein gegangen.  
„Dne Wort Schritten sie neben einander her, Seite an Seite. Der Anstich lag weit hinten. Nur blieb Nebda noch einmal stehen und sah zurück. „Nebda“, wie sie leise, gleichsam ersäubernd und was mit dem Finger dorthin.“

(Obri! hör! Ruf: Damals!) Ja, aber der Geist ist derselbe geblieben. Wir haben stets erklärt: ...

### Wir sind Republikaner

und werden und durch den Verfassungstext nicht als gebunden erachten. Die Reichsverfassung kennt keinen Verfassungsschutz an sich, denn niemals mehr gefordert, weil man seine Zwecklosigkeit eingesehen hat. Die babilische Regierung hat offiziell erklärt, für die Finanzvorlage und für die Umstrukturierung des Budgets zu haben, und trotzdem bewilligen ihr Sozialdemokraten das Budget. Ueber die einfachen Forderungen der Partei legen sich die babilischen Genossen hinweg. Dem Karlsruher Oberbürgermeister Schmeißler, einem Sozialistenhasser schlimmster Art, sollte das Gehalt bewilligt werden. Unsere babilischen Genossen stimmten dafür! (Obri! hör!) Ja ein Sozialdemokrat stand unter dem Aufkuf zur Teilnahme an einer Sitzung zum 25jährigen Jubiläum dieses Sozialistenhändlers! (Obri! hör!) Was sagt Herr Dr. Weiser? Wir müssen die Ideale in den Hinterground stellen. (Hört, hört!) Nicht einmal das Wünschenswerte, sondern das Mögliche erstreben. Das ist der Possibilismus in schlimmster Form. Genosse Kolb hat gesagt, wir müssten in den nächsten zehn Jahren noch ganz anderen Programmballast über Bord werfen, z. B. das Wahlrecht für Frauen, die jetzige Minimalgrenze des Wahlrechtsalters für männliche Arbeiter. (Hört! hört!) Dieser „Genosse“ weiß jedenfalls nicht einmal, daß in Bayern bis heute das Landtagswahlrecht mit dem 21. Lebensjahre innebleibt, ebenso in Baden selbst für Gemeindevorwahlen. Da hört doch Alles auf, wenn Parteigenossen sich solche Blößen geben. Dann haben wir alle Ursache, sie zu zwingen, künftig den Weg zu wandeln, den wir zu gehen für notwendig halten. Besonders in einem Lande, wo Großberzog und Regierung sich stets in der

### Scharfe Weisse gegen die Sozialdemokraten gewandt

haben, war es einfache Anstandspflicht der Genossen, gegen das Budget zu stimmen. (Sehr richtig!) Man sagt, was soll denn da aus dem Staat werden? Herr Dr. Weiser, doch darüber nicht den Kopf, ihr sechs, sieben Männlein. (Weiterkeit.) Da haben die Liberalen Waders in den vierziger Jahren sich viel in ähnlicher gezeigt, ihre Taten werden für alle Zeit ein Ruhmesblatt in der Geschichte des Liberalismus bleiben. Jetzt ist leider es umgekehrt. In Baden kann es nicht ruhig genug rückwärts gehen durch unsere Parteigenossen. Ich bitte Sie, für meine Resolution zu stimmen, unter Ablehnung des Amendements Wandert, das allerdings nur ein Hinterbüchlein ist, um Alles zu thun, was man will. Ich wundere mich, daß gerade Wandert diesen Antrag stellt. Wenn jemand, wie er, von seiner Regierung so viel Prügel bekommt und ihr dann noch das Budget bewilligt, so ist das eine Charaktereigenschaft, die ich einfach nicht verstehe. (Beifall.)

Wandert - Wollard: In früheren Jahren, wo ich allein im Landtag saß, habe ich gegen das Budget gestimmt. In diesem Jahre habe ich im Einklang mit meinem Kollegen ...

### für das Budget

unter der bestimmten Voraussetzung der Annahme eines Antrages zu stimmen mich bereit erklärt. Ich fügte hinzu: Ohne damit der Regierung einen Vertrauensbeweis geben zu wollen. Der Antrag wurde nicht angenommen. Die Voraussetzung entfiel. Wir stimmten gegen das Budget und werden es künftig thun schon wegen der Variationen der Genossen durch unsere Regierung. Aber es giebt Fälle, in denen man das Budget bewilligen muß. Ich halte die Stellungnahme bei den einzelnen Positionen für viel wichtiger, als bei der Gesamturabstimmung. Mein Antrag läßt etwas mehr Spielraum wie die Resolution Bebel, deshalb bitte ich Sie um seine Annahme.

Singer: Die Frage der Budgetbewilligung ist eine Frage des Vertrauens. Vertrauen aber

### haben wir zu keiner Regierung in Deutschland.

Den ersten Seiten der Resolution Bebel stimme ich zu, dem letzten Abstrich nicht. Er öffnet dem Thor und Thör. Was sind zwingende Gründe, was besondere Gründe? Der Zusatz ist ein Gefähr für die Lage prinzipielle Stellung, die wir einnehmen. Man warte ruhig solche besondere Fälle ab, aber man sehe sie nicht vorher. Ich beantrage den letzten Satz der Resolution Bebel zu streichen. (Auf: Schriftlich einreichen. Große Heiterkeit.)

Reil-Stuttgart: Die Frage des Budgets erscheint uns Württembergern sehr wichtig. Wir sind Baden benachbart, die Verhältnisse in beiden Ländern sind ähnlich. Sicher ist man bei uns nicht reaktionärer als in Baden. (Sehr richtig.) Wir wünschen eine Einheitslichkeit des Vorgehens und nicht, daß uns die Wadenserp Knäpkel in den Weg werfen. Wir können der Regierung kein Vertrauen entgegenbringen. Es sind Kladderregierungen. Herr Dr. Weiser hat seinen Standpunkt in seinem Handbuch, dann noch ausführlicher in den „Sozialistischen Monatsheften“ dargelegt. Er lobt die babilische Junta. Ich förglich in ein Urtheil in Baden gefällt worden. Genosse Dr. Weiser ist zu drei Monaten Gefängnis und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte und Verlust seines Landtagsmandats verurtheilt worden. Die gesellschaftliche Gleichberechtigung verpflichtet nicht zur Budgetbewilligung. Den Antrag Singer halte ich nicht für notwendig, die Resolution Bebel genügt. Das Amendement Wandert bitte ich abzulehnen.

Stollen-Hamburg: Ich halte nicht so ipso die Budgetabstimmung für eine Vertrauensfrage, aber die Ablehnung als das

Normale. Ausnahmefälle giebt es: einer davon kann sich in nächster Zeit in Gotha ereignen. Für Baden ist es aber kein solcher Fall vor. Die Genossen in Gotha können großen Einfluß auf das Budget ausüben, sie müssen dann dafür stimmen;

### denn Revolution können sie nicht machen.

Da ringsherum preussische Dajonette stehen. Die Resolution Bebel trifft das Richtige. Sind Ausnahmefälle in einer Frage vorhanden, so ist es wichtig, daß bei Festlegung der Frage diese Ausnahmefälle berücksichtigt werden. Ein Parteitagbeschluss soll und muss stets innegehalten werden.

Mlich-Offenbach: Ich trete für die Resolution Bebel ein und bin gegen den Antrag Singer aus den eben von Stollen dargelegten Gründen. Die Frage bleibt eine Frage der Taktik. Das Budget der Kleinstaaten ist ein Verwaltungsbudget, es ist kleiner als das der Stadt Berlin. Wenn Singer so radikal ist, sollte er sich einmal überlegen,

### was er in der Berliner Stadtverwaltung thut.

Wir sind altämal Sünder und die Berliner auch. Singer und auch Wandert bewilligen den Etat der Stadt Berlin. (Weiterkeit.) Wandert: Wir haben nicht abgestimmt. Ihr stimmt genau so ab wie wir. Macht nur keine Fiktionen, das können wir schon. (Große Heiterkeit.) (Auf: Gehalt des Großherzogs!). In Berlin ist das Gehalt des Polizeipräsidenten, das Gehalt der schönen Hühnergroßenjungen zu bewilligen und die Gehälter der Kleinrenten bewilligt. Von einem Vertrauensvotum ist bei uns bei der Budgetabstimmung keine Rede.

Singer: Die Frage der Budgetbewilligung ist eine Vertrauensfrage. Der Schlussatz öffnet den Wadensern wieder eine Hintertür. Es ist richtig, daß Bebel doch einmal mit den Abgeordneten Freitag für das Budget im Sächsischen Landtag gestimmt, aber seit 1881 haben wir stets gegen das Budget gestimmt.

Joos-Gotha: Die Frage ist nur eine taktische. Wir können in Gotha, wenn wir die Mehrheit haben, das Budget nicht verweigern. Der Landtag würde aufgelöst werden und die Verweigerung gegen uns ausgenutzt werden. Die Frage wird zu sehr aufgebauscht. Selbst in der Bewegung stehende Genossen interessieren sich nicht dafür. Wir hätten schon diesmal den Etat zu Fall bringen können, weil auch ein Agrarier aus Posheit mit uns gestimmt hätte. Wir konnten es aber nicht ablehnen. Denn wir haben gar Manches erreicht, was wir damit in Frage gestellt hätten. Wir haben erreicht

### Entsündigung ausfindig Verhafteter.

die Anstellung einer weiblichen Assistentin für die Fabrikinspektion, dann, daß die Löhne der Domänenarbeiter von 120 Mark auf 3 Mark erhöht worden sind. Es sind weiter 2000 Mk. für das Arbeitersekretariat bewilligt worden. Unter alter Genosse Bock ist Wizepräsident geworden und Mitglied des höchsten Verwaltungsgeschichtsbüros. Im Lande hat man sich über diese Errungenschaften gefreut. Man hätte eine Budgetverweigerung nicht verstanden, denn es handelt sich doch nicht um so zielbewusste Wähler wie in Berlin und Hamburg. Für die Verweigerung des Budgets in Baden und Weimar sind auch wir, aber wir sind in einer Zwangslage. Nehmen Sie die Resolution Bebel an, damit wir nicht jedes Jahr hier um Judennützlichkeiten brauchen. (Sehr richtig.)

Geck-Offenbach: Ich kann Bebel vollständig zustimmen, weil ich noch nie in die Lage gekommen bin, für das Budget zu stimmen.

Hader-Kamp-Premerhaven: Man sollte es nicht für möglich halten, daß sich Parteigenossen neutralen Personen es über sich gewinnen konnten, einer Regierung ein Vertrauensvotum auszusprechen, die den Dummzeug mitgemacht hat. Die Reichstagsfraktion bitte ich, bei der ersten besten Gelegenheit im Reichstag zu fragen, ob die astronomischen Instrumente aus Peking als Beute mitgebracht oder fälschlich erworben worden sind. (Auf: Sie sind gepachtet worden. Weiterkeit.)

Möste-Hamburg: Die Sozialdemokratie hat in allen Körperchaften zu wachsen, daß das sozialistische Prinzip nicht verletzt wird. Vertrauensvoten dürfen den Regierungen nicht gegeben werden!  
Dr. David-Mainz: Die Frage ist eine taktische, darüber sind alle Landtags-Abgeordnete einig. Das Mißtrauen kann man beim Gehalt des Staatsministers ausdrücken. Auch die Berliner Stadtvertreter müßten also eine Gesamtsteuererhöhung wie wir auch bewilligen. Wollen sie konsequenter sein, so müssen sie auch dort das Budget verweigern. Das ist das Wichtigste an der heutigen Debatte, daß sie eine Entscheidung in der Frage zeigt. In Frankfurt ließ Bebel noch seine Ausnahmefälle zu und ich hoffe, auch Singer wird in einigen Jahren eine Entscheidung in dieser Frage annehmen.

Frau Zettia-Stuttgart: Es ist ein ziemlich müßiger Wortstreit, ob es sich hier um ein Prinzip oder eine Taktik handele. Eine tiefe Kluft zwischen Prinzip und Taktik besteht für mich nicht. Unsere Grundläse hängen doch nicht eben in den Wolken, die Taktik muß die möglichst zweckmäßige Anwendung unserer Prinzipien sein. Unsere Grundläse zwingen uns,

### das Budget als ein Vertrauensvotum

für die Regierung abzulehnen. Unser Ziel ist doch, das

Klassenbewußtsein der Massen immer mehr zu wecken. Daher muß unsere Taktik dahin gehen, die Reibungsfläche zwischen Sozialdemokratie und dem kapitalistischen Staat zu vergrößern. Sonst beschaffen wir in allen normalen Fällen das Budget abhengen, ganz gleich, ob mehr oder weniger Kultur darin stecken. Die kapitalistische Kultur bedeutet für uns Unkultur, Festlegung und Furchung der Massen. Ich bitte Sie dringend, die Resolution Bebel ohne das Amendement anzunehmen. Die Bewilligung Singers theile ich nicht. Ich glaube an die Loyalität der Genossen und fürchte nicht, daß einzelne derselben mit Spiegelfechtereien die Absicht der Resolution zu umgehen versuchen werden. (Beifall.)

Thardt-Ludwigshafen: Ueber die scharfen Angriffe Wandert habe ich mich sehr gewundert. Er und selbst unser radikalster Genosse Singer haben doch in der Gemeinde Berlin immer für das Budget gestimmt. (Widerspruch.) Haben sie etwa gegen die Bewilligung der Kosten für die Umzugsfeier in Berlin gestimmt? (Auf: Natürlich! Große Heiterkeit.) Ich werde für das Amendement Wandert und schließlich auch für die Resolution Bebel stimmen, um Schlimmeres zu vermeiden. Empört haben mich die Angriffe Wandert auf die

### Badenser Landtagsfraktion.

Er selbst hat doch 4 Jahre lang mit den Genossen zusammen gearbeitet. War er denn ein Strohmännchen, daß während seiner Thätigkeit solche Stegmüllereien sich entwickeln konnten. Vor Allem aber bedauere ich, daß Bebel hier vor dem Parteitag derartige Angriffe gegen alte, verdiente Parteigenossen erhoben hat. Er kannte ja die Verhältnisse in Baden und hätte seiner Zeit seinen Einfluß geltend machen sollen. Durch solche Ausführungen, wie er sie heute machte, kompromittirt er nur die Partei. Ich protestire entschieden gegen diese Art und Weise, verdiente Genossen um ihr Ansehen zu bringen, und damit die Partei zu schädigen.

Siebenreicher-Weitenbrunne: Im Auftrage meines Mecklenburgischen Wahlkreises habe ich einen Antrag zu begründen, der die Fraktion ersucht, in einem Initiativantrag folgende Forderungen aufzustellen:  
1. Eine wirkliche Kranken-Versicherung.  
2. Abschaffung der Gesindeordnungen.  
3. Freies Koalitions- und Versammlungsrecht.  
4. Festsetzung eines 10 stündigen Arbeitstages für alle landwirtschaftlichen Arbeiter.  
5. Verbot der Kinderarbeit und der Frauenarbeit 6 Wochen vor und nach der Entbindung.  
6. An Sonnabenden oder an Tagen vor einem Fest um 5 Uhr Feierabend für die auswärtigen Arbeitenden.

### Die ländlichen Arbeiter in Mecklenburg

entbehren thätigst der Wohlfahrt einer Krankenversicherung. Die Regelung der Krankenversicherung ist ausschließlich den Einzelregierungen überlassen und diese Regelung ist bei uns in der Weise erfolgt, daß es bei dem bisherigen Zustand bleibt, nach dem auf den Rittgeräten im Krankheitsfall der Gutsbesitzer den Arbeitern Arzt und Apotheke liefert. Die Folge davon ist, daß erst dann der Arzt geholt wird, wenn der Gutsbesitzer die Krankheit für vorliegend erachtet. Es ist vorgekommen, daß Arbeiter, die die Arbeit wegen Erkrankung niederlegten, später gerichtlich bestraft wurden, weil sie den Beweis der Erkrankung nicht erbringen konnten, und der Gutsbesitzer einfach den Arzt nicht holen ließ. Das Verbot der Kinderarbeit ist deshalb durchaus notwendig, weil die Kinder in der Erntezeit bei 13 stündiger Arbeitszeit durchschnittlich 30 bis 40 Pfennig pro Tag verdienen, also stündlich kaum 3 Pfennig.

Die Debatte wird geschlossen.  
Wurm hält das Schlusswort. Die Thätigkeit der Fraktion ist nicht angegriffen worden. Die Wünsche Siebenreicher's, des ersten Landarbeiters auf dem Parteitag,

werden berücksichtigt werden. Es ist ein Irrthum, daß wir in Berlin das Budget bewilligen. Es ist auch ein großer Unterschied dabei. Eine Stadt ist eine reine Verwaltungsorganisation, ein Staat ist eine autonome Organisation, eine Herrschaftsorganisation. Ehrhardt ist schon durch einen Zwischenruf belehrt worden, daß wir nicht für die Ausschmückung der Stadt beim Einzug des Kaisers von Oesterreich gestimmt haben. Singer hat bei der Gelegenheit eine sehr schöne Appositionsrede gehalten. Die Resolution Bebel ist die einzig richtige. Die Singer'sche Fassung ist mir anscheinend radikal als die Bebel'sche. Denn sie läßt den letzten Satz fort und da heißt es denn, „das Budget ist normaler Weise zu verweigern.“ Wenn es aber nicht normal ist, dann stimmt man eben dafür. Ich bitte Sie also, der Resolution Bebel zuzustimmen. (Beifall.)

### Das Wort zu einer Erklärung erhält Müller-Hamburg: Im Auftrage der

Organisation der Seclute habe ich gegen die vollständig unbegründeten Angriffe der Nheber und der in Betracht kommenden profitirten Presse gegen unsere Reichstagsfraktion Protest zu erheben. Die Nheber verbreiten, daß die Fraktion zu weit gehende Anträge zur Eremiansordnung einbringe, und nach deren selbstverständlichen Ablehnung mit dieser Uebersetzung hantieren gehe. Das ist eine ganz unbegründete Unterstellung.

### Volksvorstellung im Thalia-Theater.

Die Chre. Zum ersten Male wieder nach fünfmonatlicher Pause hatte der sozialdemokratische Verein gestern Nachmittag die Arbeiterchaft von Breslau zu einer Volksvorstellung zusammengerufen. Während die Vereingenen Theater für ihre bourgeoisen Gäste schon längst ihre Pforten geöffnet haben, freuten wir uns gestern im Thalia-Theater unserer Zusammenkunft. Es war eine Eröffnungsfeier, aber sie trug ein anderes Gepräge als sonst die Eröffnungsveranstaltungen. Begrüßungs-Szenen der aus dem Bade oder der Sommerfrische zurückgekehrten und für die Strapazen der sommerlichen Vergnügungs-Touren neu geänderten Gesellschaften machten gab es nicht, hier fanden sich die Männer und Frauen der Arbeiterchaft, die des Sommers drückende Hitze in den dampfenden Räumen der Stadt haben überdauern müssen. Hier in zwei Sätzen gleich auch unser Publikum wieder den bourgeoisen Theaterbesuchern: einmal in dem schon so oft geäußerten, rüchrislosen Zuspruchsmanen, sowohl zu Beginn, wie auch nach den Pausen, und zweitens darin, daß auch unsere lieben Frauen sich so schonen dazu entschließen können, im Paquet ihre Hutungen thüm abzulegen.

Grüßter wurde der Reigen unserer Volksvorstellungen mit Endemann's bekannter „Grt“. Ueber den Werth oder Unwerth dieses Stüdes, das seiner Zeit unter den literarischen Umständen einen heftigen Streit hervorgerufen hat, sind die Alten geschlossen, und wir haben keine Veranlassung, von Neuem auf das für und Wider einzugehen. Den vorliegenden Szenen des Erbeschlusses innerhalb der Komposition sieht das arbeitende Volk fremd gegenüber, und was das Ganze füllt es mit zwingender Gewalt, daß die Erbeschlüsse der sogenannten „Guten Gesellschaft“ nur Phantome sind, an welche sich die bekante Gesellschaft klammert, wie der Erbeschlüsse an einen Strohhalm. Damit ist aber nicht gesagt, daß die personell, abweichende Erbeschlüsse des Unterhanjes bei der Arbeiterchaft verwerfliche Forderungen anstellt. Gang im Gegenheil. Es gehört zu den Ungerechtigkeiten des Stüdes, daß in ihm nur die durch diese beide alle Gesellschaftsbedingungen in den Schlämm gefassten Elemente des Proletariats der Bourgeoisie gegenüber gestellt werden. Ein belangloses Aufhauen wird nur zu leicht genügt sein, das Unterhanje und seine Moral mit der Arbeiterchaft und deren Moral überhaupt zu identifizieren.

Der Beifall, welchen das dankbare Publikum auch bei offener Szene spendete, galt nicht dem Stüde, als auch den Darstellern. Die Darstellung unter Herrn Leuchters Regie war eine noch abgerundete. Nur hätten wir nicht Kostüme in der Darstellung des Stüdes gewünscht. Wohlthätig wie immer war der Kommissar des Herrn Johnson, auch der alte Feind des Herrn Kaysa war, abgesehen von einigen Unstimmigkeiten, eine

ausgesprochen: etwas weniger Pathos wäre noch immer mehr als genug gewesen. Der Schlaghammer wird noch richtig an sich arbeiten müssen, wenn es ihm gelingen soll, die Erbchaft Verlingers auch in der Gurt des Arbeiterpublikums anzutreten. Auch Herr Gollack, in der wir wohl nicht mit Unrecht die Nachfolgerin von Herr Werdi erblicken, bei mit ihrer getragenen Leistung als Alma noch manchmal Anlass zu Aushellungen. Besser geht uns die Leonore des Herr. Jantzen. Müßig ungenügend aber war der Curt des Herrn Gollmar.

### Aus aller Welt.

Die Anmeldung des 100,000ten Einwohners von Schwarzberg auf dem heutigen Abend fand für den gefestigten Sonabend zu erwarten. Eine Verzeichnung angegebener Bürger hat beschlossen, wenn diese historische Thatsache eintritt, dem betreffenden neuen Stadtbürger oder Bürgerin, falls er nicht in Bezug auf die finanzielle Lage seiner Eltern sehr verständig war, ein Sparkassenbuch mit Einlage zu stiften. Dieser junge Weltbürger wird also, wie die Nachkommen geförderter Hünpler, schon durch seine Geburt eine historische Persönlichkeit, was bei Nielen, sie mögen noch so alt werden, niemals eintritt. Mit 100,000 Einwohnern tritt Schwarzberg in den Kreis der Großstädte ein.

In der Affaire auf der „Gazelle“ wird dem A. L. noch geschickter, daß Schulterbände der Reichswehrmänner über Bord geworfen sind. Zwei Mann der Be wurden wegen thätlichen Angriffs auf Polizeibeamte in Hait geurtheilt. Frau Heinrich war am 15. September an Bord des Schiffes, um die Angelegenheit zu unterrichten.

Weiter wird aus Kiel gemeldet, daß gestern zwei Leute von der „Gazelle“ vor dem Kriegsgericht des l. Geschwaders standen. Der Oberbootsmannsmaat Kru war wegen Mißhandlung eines Untergehens, der Obermatrose wegen Gehorsamsverweigerung vor verurtheilter Mannschaft angeklagt, als das Schiff vor Cadix ankerte, um die heimkehrende China-Flotte zu empfangen. Ersterer wurde zu 14 Tagen Arrest, letzterer zu 4 Wochen Arrest verurtheilt. Nach dem „Voll-Angler“ sollen drei Obermatrosen, welche als Schiffsjungen in die Marine eingetreten sind, in der Reiter-Regiment verhaftet sein.

Die Leiche des in Feringeborf verunglückten Besizers der „Ull“, der vor drei Wochen bei dem großen Feringeborf Bootsunglück ertrank, ist jetzt auf der Insel Waa gelandet worden. In seinen Taschen wurden 500 Mk. gefunden.  
Dem Arbeiter Robert Kiseritz, dem Herausgeber der „Volkszeitung“ in Danzig, wurde in letzter Zeit ein Anschlag gemacht. Er wurde durch einen Schuss in die Brust verletzt. Er wurde in Danzig in der Wölfsgrabenstraße behandelt.

### Demolierung eines neuen Häuserblocks wegen Gefahr des Einsturzes.

Der kürzlich stattgehabte Einsturz eines neuen Hauses in Worms, bei dem zwei Arbeiter getödtet und sieben schwer verletzt wurden, ist nach einer der „Frankfurter Zeitung“ zugegangenen Mittheilung auf die Verwendung schlechten Baumaterials, insbesondere schlechten Mörtels zurückzuführen. Der Erbauer des Hauses, Bauunternehmer Karl Hartenbach, wurde bereits verhaftet. Auf Anordnung der Staatsanwaltschaft und des großherzoglichen Oberbauamts mußten auch die anliegenden, bereits bewohnten dreistöckigen Neubauten, die von denselben Unternehmer errichtet wurden, sofort geräumt werden, da sie sich in Folge Verwendung gleich schlechten Materials in bedenklichem Zustande befanden. Das ganze Quadrat soll dem Erdboden gleich gemacht werden.

Ein Verbrechen ist, wie aus Trier gemeldet wird, in dem einjamen Hochwaldbüschchen Weichsel begangen worden. Der junge Förster Lachmuth ist, nachdem er sein Abendbrot gegessen, bald darauf unter schrecklichen Schmerzen verstorben. Unter dem Verdachte des Gattenmordes - dem Abendessen war Arsenit beigemischt - wurde alsbald die 18jährige Ehefrau des Verstorbenen verhaftet und in das Gefängnis gebracht. Die erst seit 6 Wochen verheirathete, aus Schlefien stammende junge Ehefrau baute nur widerstrebend in die Ehe gewilligt und folgte ihrem Mann nur mit dem größten Widerwillen in das einfache Gebirgsdorf. Die kurze Ehe war demnach von Anfang an eine sehr unglückliche. Die Verhaftete leugnet das schwere Verbrechen.

Furchtbare Explosion. In Rosena (Italien) erfolgte in einem Pulvermagazin im Innern der Stadt, das einem Waffenfabrikanten gehört, eine Explosion. 50 Personen wurden verwundet, darunter der Waffenfabrikant selbst und seine Frau, die an schweren Verletzungen erkrankte. Die Explosion hatte eine verheerende Feuerbrunn zur Folge. Die Behörden beriefen Polizeimannschaften und Truppen aus Lant und Cantarano.

53 Personen verhungert. Wie ein veröffentlichter Bericht der britischen Regierung besagt, sind in London während des verfloßenen Jahres nicht weniger als 53 Personen verhungert, und zwar in den verschiedensten Alters, von Emma Frances Stevens, drei Wochen alt, bis Henry Leman, 83 Jahre alt. In den jüngeren Jahren waren die meisten verhungert, darunter aber zwei in den dreißigsten Jahren. In dem Londoner Bezirk St. Paul wurden sechs zu verzeichnen, im Südwesten vier, in Westminster zwei und im Südosten und in Southward je einer.

Ein Luftballon über dem Meer. Der dänische Dampfer „Primo“ meldet, er habe am 22. d. M., 4 Uhr Nachts, in der Nordsee, 25 englische Meilen nördlich von Cap Goodwin, einen sehr großen Ballon mit dem Namen „Le Paris“ etwa 300 Ellen über der Wasserfläche mit sechs Meilen Fahrtgeschwindigkeit der englischen Küste gegenüber sehen. In der Gondel saß ein französischer Offizier.

**Ich erlaube auch die Vertreter der kürgerlichen Presse, von diesem Postest der Seeleute Kenntnis zu nehmen.**

**In der Abstimmung wird hierauf unter Ablehnung der Anträge Singer und Daudert die Resolution Bebel angenommen.**

Die Verhandlungen werden auf Sonnabend Vormittag 9 Uhr vertagt.

Lübeck, 28. September.

(Kurzger Bericht.)

**Schwartz eröffnet die Sitzung. Bebel referiert über Zolltarif und Handelsverträge.**

kritisiert den neuen Zolltarif und besonders den Doppeltarif und beklagt das schamlose Treiben der Agrarier. Die Folge des Zolltarifs sei die Vertheuerung der notwendigen Lebensmittel und Verschlechterung der Lage der Arbeiter in Folge geringerer Ausfuhr. Die politische Mobilisierung Deutschlands drohe als Folge der handelspolitischen. Der Landwirtschaft gehe es nicht schlecht, sondern besser. Die Subventionen hätten abgenommen, die Bodenpreise seien gestiegen. Die Ringbildungen der Agrarier vertheuerten noch die Landesprodukte über die Zölle hinaus. Der Zolltarif stehe zur Flottenpolitik in schneidendem Widerspruch. Wir haben einen Feldzug gegen China unternommen und werden selbst Chinesen durch die Erziehung einer chinesischen Zollmauer. Den schwersten Nachteil haben die Arbeiter vom Zolltarif, unter dem Einbruch der Krise sinken die Löhne. Wir müssen die Arbeiter aufklären und Erregung in die Massen tragen, um das Atteat auf den Volkswohlstand abzuwehren. Dem Vortrage folgte stürmischer Beifall, ohne Diskussion wurde die Resolution Bebel einstimmig angenommen. Dann kommt der Punkt

**Maifeier**

zur Verhandlung. Meyer als Referent empfiehlt die Annahme der vorgeschlagenen Resolution. Der Parteitag stimmt einstimmig zu.

**Wohnungsfrage.**

Nach kurzer Debatte erfolgt Annahme einer Resolution, deren Wortlaut wir morgen mitteilen.

Der Parteitag tritt nachmittags in die Beratung der Anträge ein. Bei der Wahl des Parteivorstandes werden die bisherigen Mitglieder Bebel, Singer, Luer, Pfannkuch, Gerisch, mit großer Majorität wiedergewählt. Der Ort des nächsten Parteitages ist München.

Singer schließt den Parteitag mit einer Rede und einem dreifachen Hoch auf die Sozialdemokratie.

Die Delegierten singen liehnd die Marschallaise. (Ausführlicher Bericht der Sonnabend-Sitzung folgt morgen.)

**Politische Uebersicht.**

**Bei den Wahlen in Sachsen** haben unsere Genossen auch die vier letzten Mandate verloren Dank der Einföhrung des Dreiklassenwahlsystems an Stelle des allgemeinen. Zu diesem Siege des Bürgerthums bemerkt selbst die konservative „Zgl. Ndsch.“:

Dies Ergebnis wird aber leider nur die Leute zu befriedigen vermögen, die glauben, die Sozialdemokratie in Sachsen ausgerottet zu haben, weil das neue Wahlgesez ihre die Hören des Landtags sperrt. Die guten Leute, aber schlechte Musikanten werden aus ihren lieblichen Traumbildern bei den nächsten Wahlen zum Reichstag recht unfaust aufgeweckt werden.

Stimmt!

**\* Pfarrer a. D. Naumann und die evangelischen Arbeitervereine.** Der Evangelische Arbeiterbote, das Organ des Gesamtverbandes der evangelischen Arbeitervereine, meldet Folgendes:

Wie wir schon erfahren, hat der jetzt versammelt gewesene Ausschuss des Gesamtverbandes Vorkehrungen getroffen, daß eine Agitationsreise Naumann's ins Ruhr-Revier nicht wieder vorkommt, und daß kein Einfluß auf das ihm gebührende Maß beschränkt wird. Die Wahlperiode Naumann's läuft zudem in einem halben Jahre ab.

Herr Naumann soll also gründlich abgefäzt werden.

**Ein bemerkenswerthes Zugeständniß** entschlüpfte dem Pfarrer Kreher aus Zwickau auf der Landesversammlung des evangelischen Bundes. In einer gegen den Ultramontanismus gerichteten Rede sagte er u. A.:

Der ultramontane Geist, der auch unter den deutschen Katholiken Fuß gefaßt habe, richte Deutschland stitlich und wirtschaftlich zu Grunde. Die deutschen Sozialisten seien harmloser als die Jesuiten, denn sie arbeiten für Volksbildung und Kultur und der kleine Mann habe ihnen Manches zu danken.

Aus diesen Worten ist zu schließen, daß Herr Kreher den Sozialismus und die Sozialisten nicht nur vom Hörensagen, sondern durch Studium kennt.

**Der Tarifauschuss der deutschen Buchdrucker** hat nach achttagiger Beratung der Arbeitgeber- und Gehilfenvertreter seine Aufgabe erledigt und, wie er in einem Telegramm dem Reichssanktler und dem Staatssekretär Grafen Posadowsky mitgetheilt hat, „einen für das ganze Deutsche Reich gültigen Tarif für das Buchdruckgewerbe, welcher Lohnhöhe, Arbeitszeit, Arbeitsnachweis u. festsetzt, beschloßen und zwar, wie im Jahre 1896, wiederum mit einer fünfjährigen Gültigkeitsdauer.“

Welche Bestimmungen der neue Tarif enthält, ist bisher unbekannt, da die Verhandlungen des Ausschusses sonderbarer Weise geheim geführt wurden.

**Bäuerliche Proteste.** In Hinterpommern hat der Bauernderein „Nordost“ in den letzten Wochen in rein bäuerlichen Ortlichkeiten des Kösluter Kreises etwa ein Duzend Versammlungen abgehalten, in denen Redakteur Brandt-Berlin Vorträge über „Handelsverträge und Landwirtschaft“ hielt. Diese Versammlungen waren für ländliche Verhältnisse zum Theil ganz bedeutende Kundgebungen, in dem Dorfe Thunow waren über 100, in Schwefeln gegen 200, in Cordeshagen weit über 300 Landbewohner erschienen, alle ohne Ausnahme Bauern, keine Besizer und Eigentümer, theilweise auch ländliche Handwerker und Arbeiter. In sämtlichen Versammlungen wurden ohne Ausnahme und überwiegend ohne Widerspruch Beschlüsse gefaßt, die sich im Allgemeinen gegen den „Pund der Landwirtschaft“ richteten und sich ganz entschieden gegen jede Erhöhung der Zölle auf Getreide und Futtermittel aussprachen.

**Was für Durstkecken** in der Presse die Straßenbahnfrage aufwirft, zeigt die „Staatsbürgerzeitg.“. Dieselbe macht den Vorschlag, in der Nähe des projektirten Uebergangs zu beiden Seiten der Kinde ein Haus zu kaufen und darin einen Fahrstuhl zu bauen, der die Wagen bis unter die Erdoberfläche befördert und, nachdem sie einen Tunnel durchfahren haben, an der anderen Seite wieder hebt. So ließe sich doch ohne nennenswerthen Zeitverlust die Sache sehr gut durchführen; die Fahrer müßten so liegen, daß die Geleise der verschobenen Linien bequem hinein geleitet werden könnten; die oberen Stockwerke der Häuser könnten ja ruhig vernichtet werden, da die Fahrstühle ja nur in die Erde gehen.

**Ausland.**

**Die sozialdemokratische Partei Oesterreichs** hält bald nach der deutlichen ihre Herbstparade ab. Ein Gesamtparteitag der Sozialisten aus allen österreichischen Ländern soll für den 1. November nach Wien herufen werden.

**Sozialdemokratie und Anarchismus in Italien.** Als nach dem traurigen Jusschenfall an der Brücke von Verr a Ferrarese, wo ein kleines Biquet Soldaten gegen einen ansturmenden Haufen streifender Landarbeiter auf Befehl Feuer geben mußte, durch die sozialdemokratische Partei Italiens ein tiefer Riß ging, da jubelten die Reaktionäre aller Schattierungen und prophezeiten den schnellen Fall des Ministeriums Bonarrelli-Giolitti-Trinetti, weil es bis dahin außer seinem eigenen Fähnlein (186 Mann) auf die feste Unterstützung der äußersten Linken (98) im parlamentarischen Daseinskampfe angewiesen war.

Monatelang war die Kritik sehr ernst; denn Mailand, welches der Sozialisten Hauptort heißt, schien in zwei nahezu gleich starke Lager zerfallen. Dazu kam, daß der Führer der Gemäßigten, der Abgeordnete für Mailand V. Philipp Turati, die Radikalen mit der größten Schärfe angriff und das ihm zugeföhlerte Wort von der „Regierungsfreundlichkeit“ seiner Parteipolitik als Ehrenmittel annahm; denn politische Klugheit gebietet es der sozialdemokratischen Fraktion, dem Cabinet auch fernherin ihr Wohlwollen aufzuwenden, wenn es fortschreite, steuerpolitische und soziale Reformen auf seine Fahne zu schreiben.

Mit seinem energischen Reformprogramm ist Turati Sieger geblieben und zwar nicht bloß in Mailand, sondern auf der ganzen Linie. Eine vom sozialdemokratischen Hauptorgan „Avanti“ vorgenommene Abstimmung durch die Organe der Partei ergab 223 Sektionen für Turati, 21 gegen ihn, bei etwa 30 bis 40 Enthaltungen.

**Versuchte Lynchung des Golgoz.** Wie die Blätter aus Newyork melden, wurde Golgoz Donnerstag Abend spät, an Händen gefesselt und von der Polizei begleitet, nach dem Newyorker Staatsgefängniß in Auburn abgeführt. Als er am Freitag 3 Uhr Morgens in Auburn ankam, machte die Volksmenge einen Angriff auf die Polizeiwache und versuchte, Golgoz zu lynchen. Es entstand ein bestiger Kampf. Die Polizei zog Revolver und schlug mit Knütteln auf die Angreifer. Endlich gelang es der Polizei, Golgoz in Sicherheit zu bringen; er ist jetzt im Gefängniß. Golgoz zeigte große Freigiebigkeit und schrie über das feindselige Vorgehen der Volksmenge. Auf dem Wege zum Gefängniß sagte Golgoz den Polizisten, er bedauere sein Verbrechen und bemitleide Frau Mac Kinley.

So lange dieser Geist ungebändigter Bestialität aus Amerika nicht verschwinden sein wird, so lange man noch das Lynchen an Niggern oder weißen Verbrechern als Volkssport ausübt, wird trotz der raffinierten Anarchisten-Geföhrdung das Leben an exponirter Stelle stehender Politiker nicht gesichert sein.

**Südafrika.** Aus Durban erfährt man vom 27. d. M.: Bei Katogo im Zululand fand gestern ein Gefecht statt, in dem ein Engländer fiel und neun verwundet wurden; bei Sonnenuntergang zogen sich die Buren zurück. Zululand ist englisches Kronland!

**Arbeiterbewegung.**

**Die Zahl der Arbeitslosen** ist in Mühlhausen im Esch auf ca. 5000 gestiegen. Eine stattgעהabte Versammlung faßte Angesichts dieser traurigen Sachlage eine Resolution, in der die Stadtverwaltung aufgefordert wird, für den nächsten Winter Beschäftigung zu schaffen.

**Zu den Föhnig. Artilleriewerkstätten in München** wurden 60 Saitler entlassen.

**Bergarbeiterstreik.** Aus Lüttich wird gemeldet: Die Abgeordneten der Syndikate der Bergarbeiter, die sich im Matison du Peuple versammelt hatten, beschloßen einstimmig, daß die Bergarbeiter des Lütticher Beckens in den allgemeinen Ausstand eintreten.

**Lokales und Provinziales.**

Breslau, den 30. September 1901.

**\* Wie ein schwankend Rohr im Winde** steht die „Breslauer Zeitung“ bei der Beurtheilung der Bernstein-Debatte da. Am Freitag Abend konnte man folgende abfällige Meinung über die Entscheidung des Parteitages in den Spalten des Blattes lesen:

Eine ernste Verwarnung, die den Ausschluß in Aussicht stellt, wenn er seine politische Thätigkeit nicht nach den Wünschen der Mehrheit einrichtet, ist Bernstein ertheilt, nicht wie auf einem päpstlichen Konzil dem Keger, und die Zukunft muß zeigen, ob Bernstein sich löblich unterworfen hat, als er versprach, dem Vatium der Mehrheit des Parteitages die ihm gebührende Achtung und Beachtung entgegen zu bringen. Es ist eine Heuchelei, wenn es so dargestellt worden ist, als ob Bernstein lediglich wegen seines Vortrages verurtheilt worden wäre, den er vor einigen Monaten in sozialwissenschaftlichen Studentenvereine gehalten hat. Die ganze Bernstein-Richtung post Herrn Bebel und den anderen Genossen nicht, die sich als Parteipäpste und Oberstaatsanwälte aufspielen, und jener Vortrage, der zu dem Ergebnis kam, daß nur eine intime Beziehung zwischen dem Sozialismus, wie ihn die Sozialdemokratie vertritt, und der Wissenschaft besteht, daß aber nicht die Sozialdemokratie identisch mit wissenschaftlichem Sozialismus sei, hat das Faß nur zum Ueberlaufen gebracht. Man kann nichts Schlimmeres thun, sagt Herr Bebel, als bezweifeln, daß die Partei auf wissenschaftlichem Boden steht. Die Selbstkritik wird platonisch von allen Seiten anerkannt und hat auch ihren Platz in der Resolution gefunden, durch welche Bernstein zur Kaiserin gebracht werden soll, aber wenn Bernstein von dieser Selbstkritik in umfassender Maße Gebrauch macht, dann geräth die auf ihre wissenschaftlichen Grundlagen poehende Sozialdemokratische Partei in Angkte, gleich dem Paps, der einen katholischen Hochschullehrer gegen die Unheilbarkeit des Dogmas ereisern hört, und just wie in der katholischen Kirche wird erst das Mittel der Uebersetzung und dann das Mittel der Gewalt angewandt, um den lästigen Kritiker zum Schweigen zu bringen.

Im folgenden Morgenblatt predigt die „Breslauer Ztg.“ mit der gleichen Ueberzeugungsfestigkeit das Gegenteil den gläubigen Lesern vor:

Die auf Antrag Bebels angenommene Resolution spricht keineswegs eine Verwerfung der Anschauungen aus, die Bernstein in dem viel angegriffenen Vortrag im Sozialwissenschaftlichen Studentenverein und in den davon sich anschließenden Veröffentlichungen entwickelt hat. Sie tadelt nur die „einseitige“ Art, wie Bernstein seine Kritik in den letzten Jahren betrieben habe, unter Ausberachtung der Kritik an der bürgerlichen Gesellschaft und ihren Trägern. Alle weitergehenden Resolutionen, die eine entschiedene Verwerfung der Bernstein'schen Politik und eine unzweideutige Verurtheilung seines Vorgehens verlangen, hat der Parteitag abgelehnt. Bernstein hat von seiner Kritik nichts zurückgenommen. In seiner Verteidigungsrede betonte er: Was ich geschrieben und gedruckt habe, dafür stehe ich; ich nehme nichts davon zurück.“ Der Spruch des Parteitages fiel gegen ihn, und nun erklärte er, daß er das Vatium der Mehrheit seiner Partei entgegennehmen werde. Man kann nicht sagen, daß er mit dieser Erklärung ein sacrificio dell' intelletto (ein Opfer des freien Denkens) gebracht hat; der Parteitag ist die oberste Instanz, und seinem Spruch hat sich die Mehrheit zu fügen. Der Parteitag hat aber von Bernstein keinen Widerruf verlangt und nur gefordert, daß er keine einseitige Kritik üben, sondern auch die Kritik an der bürgerlichen Gesellschaft und ihren Trägern nicht vergessen solle. Wenn Bernstein das Zugeständniß macht, so bringt er damit kein Opfer seiner Ueberzeugung. Andererseits werden auch die Hoesel, die er durch seine Kritik angetastet hat, durch den Spruch des Parteitages wieder geheilt.

Jetzt ist festgestellt, daß Bernstein nicht zum Schweigen gebracht werden sollte und nicht gebracht worden ist, wie es am Abend zuvor behauptet worden war. Aber einen Tag später, in der Sonntag-Nummer, hat wieder eine andere Meinung in der „Bresl. Ztg.“ Platz gegriffen. Das Blatt schreibt:

Jetzt nun haben wir einen handgreiflichen Beweis, wie tiefse Freiheit beschaffen ist, die die Sozialdemokratie meint, wie es uns Keyern ergeben würde, wenn sie, die „Genossen“, unsere Herren wären, und wie ihre Zensur arbeiten würde, wenn sie die Machthaber in ihrem schönen Zukunftsstaate wären.

Eben hörten wir, daß von Bernstein kein Opfer der Ueberzeugung verlangt wurde, jetzt wird wieder die rücksichtslose Zensur getadelt!

Wie wird das konsequente Blatt morgen schreiben?

**\* Ueberlieferung der Petitionslisten gegen den Brotwucher.** Morgen Dienstag läuft der Termin zur Ueberlieferung der Petitionslisten ab und ersuchen wir alle Genossen, die noch im Besitze von Listen sind, dieselben abzuliefern, ganz gleich, ob dieselben mit Unterschriften versehen oder leer sind.

**\* Ein Bild aus der besten aller Welten.** Aus Zschüg wird den „Oppelner Nachrichten“ geschrieben: Kürzlich wurde ein todter Mann in das Amt eingebracht. Er steht in den 50er Jahren und ist hierorts unbekannt. Man fand ihn auf freiem Felde. Die vollständig zusammengefällene Bauchhöhle und die hochgradige Abmagerung lassen auf Hungertod schließen. Diese Vermuthung wird durch den Umstand bestätigt, daß man neben der Leiche den Rest einer Zuckerrübe und ein Taschenmesser vorfand. Der Entseelte wird für einen Ueberläufer aus Rußland gehalten. — Buchstäblich verhungert, das ist die Quintessenz des Lebens dieser Normsten, eines der Vielen auf der Erde, die dem Hunger anheimfallen.

Ik. **Castan's Panoptikum** bietet jetzt eine neue Sehenswürdigkeit, die sich sicher bei den zahlreichen Freunden des Instituts auf das angenehmste einfließen wird. Kommt man die Treppe emporgestiegen, glaubt man sich in eine andere Welt versetzt. Das Promenadenende eines großen Seedampfers hat uns aufgenommen. Links und rechts laden die Verdichtungs zum Plaquezhen ein und in der Mitte locken weißgebedete Tische den „Seefahrer“ zur Rast. Ueber uns wölben sich die Leinwandpläne, um die Sonnenstrahlen fernzuhalten, und nur ein Glasverbed läßt das nöthige Licht hinein. Und nun die Fernsicht! In beiden Seiten erheben sich riesige Berge und Felsen und Gletscher — die Polarzone giebt ein schönes, fates Licht über sie aus. Das ist das Nordland mit seinen Fjorden und seinen Bergen, das Land, das an Naturschönheit seines Gleichen sucht. Noch stehen wir verfunken in die wunderbaren Richteckte, so die moderne Technik über die Kunstmalerei des Herrn Hertrich ausgebreitet, da erklingen hinter uns die Töne der „Schiffkapelle“, wie der Prospekt uns verkündet, eines vielstimmigen Orchestrons, das unmittelbar neben den „Schiffstabern“ aufgestellt ist. Wir wenden uns und nehmen die Rabinen in Augenschein. Sie enthalten ein Panorama von einigen Gegenden Norwegens. Wir geföhlen, daß wir eine Sammlung so vorzüglich gelungener Bilder in solcher Fülle lange nicht gesehen haben. Es würde zu weit führen, wollte man für die einzelnen Gegenden, die dort in besonders plastischen, farbenprächtigen Bildern gezeichnet sind, auch nur andeuten. Die Ausstattung des Panoramas, der neuen Sehenswürdigkeit in Castan's Panoptikum ist eine vorzüglichste, die Aktion um so vollkommenere, als der „Schiffstoch“ und der „Stewart“ für beste Speisen und Getränke zu sorgen pflegen.

**\* Die zerriffene Quittung.** Wegen Vernichtung einer ihm nicht mehr gehörenden Urkunde ist am 18. Mai vom Landgerichte Gölitz der Tischler Gustav Nicht zu Strafe verurtheilt worden. Von einer Wittwe L. hatte er eine Provision für die Vermittelung eines Hauskaufes in Höhe von 75 Mk. zu fordern. Nachdem er früher bereits 30 Mk. erhalten hatte, bat er eines Tages um den Rest. Frau L. sagte, sie werde den vollen Rest erst zahlen, wenn das Grundstück aufgelaufen sei, wolle ihm aber jetzt 20 Mk. geben, wenn er über die restlichen 25 Mk. ihr jetzt schon eine Quittung gebe. Nicht schrieb dann, nachdem er die 20 Mk. erhalten, eine Quittung über 75 Mk. Nachher aber zerriff er sie wieder. Seine Behauptung, er habe dies nur aus Versehen getan, fand beim Gerichte keinen Glauben. — Die von dem Angeklagten eingelegte Revision wurde vom Reichsgerichte als unbegründet verworfen, da alle Thatbestandsmerkmale ausreichend festgestellt seien.

**\* Von der „neuen Elektrizität.“** Heute Vormittag um 8 1/2 Uhr fand vom Depot in Wöpelwitz aus die erste Probefahrt der „neuen Elektrizität“ nach dem Zoologischen Garten statt.

**\* Gefahren der Arbeit.** Als am 26. d. Mts. vier Schlosser und ein Arbeiter mit dem Ausbessern des Perrondaches des Freiburger Bahnhofes beschäftigt waren, brach plötzlich ein Balken des Pängergüstes, auf dem die fünf Personen stauden. Während der Arbeiter sich noch schnell festhalten konnte, stürzte die vier Schlosser herab. Drei von ihnen hatten hierbei so schwere innere und äußere Verletzungen davongetragen, daß sie im Allereheiligenhospital aufgenommen werden mußten.

**\* Schwere Unglücksfälle.** Am 27. d. M. verunglückte ein hiesiger Schornsteinfegergeselle dadurch, daß er in Brokau in einem Schornstein stecken blieb. Als man ihn nach vieler Mühe aus seiner Lage befreit hatte, war er bereits eine Leiche. — Am 27. d. M., Vormittags, geriet ein Arbeiter mit einem Handwagen auf der Ohlauerstraße zwischen einen Motorwagen und einem Omnibus, wobei er fest eingeklemmt wurde und hilflos liegen blieb. Ein aus der Unfallstation auf der Carlstraße gerufenner Arzt leistete dem Verunglückten, welcher außer Durchschngen einen Bruch des linken Schlüsselbeines erlitten hatte, die erste Hilfe, worauf er in das Allereheiligen-Hospital geschafft wurde. Dasselbst fand auch ein Dienstmädchen Aufnahme, welches auf der Königsbrücke in besinnungslosem Zustande aufgefunden worden war.

**\* Von der Elektrizität überfahren.** Sonntag Abend gegen 6 Uhr wurde auf der Herrenstraße, Ecke Ralergasse, eine 76 Jahre alte, auf der Weißbergstraße bei ihrem Sohne wohnende Frau von der elektrischen Straßenbahn überfahren. Die am rechten Fuße schwer verletzte Frau wurde, nachdem ihr in einem Hause von Mannschaften der Feuerwehr ein Nothverband angelegt worden, in ihre Wohnung geschafft.

**\* Vermißt** wird seit dem 20. d. M. der 25 Jahre alte Rordmacher Karl Bürger, Matthiasplatz 10. Er ist mit schwarzem weichen Hut, dunkelgrauem Jaquet, grüner Hose und Gamaschen bekleidet.

**\* Ein schweres Schadensereignis** ist in der Nacht zum Freitag bei Alt-Schölmig in einem Grundstük unweit des botanischen Schulgartens ausgebrochen. Das Grundstük, bestehend aus Wohnhaus, Stallung und Remise, gehört dem Magistat und ist von dem Drohschneidestricher Robert Köbler gepachtet. Das Feuer brach gegen 4 Uhr aus und äßerte die ganze Bestzung ein. Mitverbrannt sind ein Pferd, eine Droschke, ein Schwein, zwei Schmeine, zwei Ziegen, ein Gänser, Ländchen, ein mit Feuer beladener Leitwagen und ein kleinerer Leiterwagen. Feuerwehmannschaften waren noch in den Vormittagsstunden an der Brandstelle thätig. Die Entstehungsurache des Brandes ist nicht ermittelt. Köbler rettete nur das nackte Leben des Brandes.

**\* Gemeindefestungen.** Am 27. d. Mts., nachmittags, befand sich der 5 Jahre alte Sohn eines kleine Schreinermeisters 29 wohnenden Arbeiters allein in der Wohnung und spielte mit Streichholz, wobei er Garbinnen und Bestzeuge in Brand setzte. Das Feuer wurde sofort gelöscht. Dort befindet sich eine kleine Schreinerwerkstatt.

**\* Ein schweres Schadensereignis** ist in der Nacht zum Freitag bei Alt-Schölmig in einem Grundstük unweit des botanischen Schulgartens ausgebrochen. Das Grundstük, bestehend aus Wohnhaus, Stallung und Remise, gehört dem Magistat und ist von dem Drohschneidestricher Robert Köbler gepachtet. Das Feuer brach gegen 4 Uhr aus und äßerte die ganze Bestzung ein. Mitverbrannt sind ein Pferd, eine Droschke, ein Schwein, zwei Schmeine, zwei Ziegen, ein Gänser, Ländchen, ein mit Feuer beladener Leitwagen und ein kleinerer Leiterwagen. Feuerwehmannschaften waren noch in den Vormittagsstunden an der Brandstelle thätig. Die Entstehungsurache des Brandes ist nicht ermittelt. Köbler rettete nur das nackte Leben des Brandes.

**\* Gemeindefestungen.** Am 27. d. Mts., nachmittags, befand sich der 5 Jahre alte Sohn eines kleine Schreinermeisters 29 wohnenden Arbeiters allein in der Wohnung und spielte mit Streichholz, wobei er Garbinnen und Bestzeuge in Brand setzte. Das Feuer wurde sofort gelöscht. Dort befindet sich eine kleine Schreinerwerkstatt.

**\* Ein schweres Schadensereignis** ist in der Nacht zum Freitag bei Alt-Schölmig in einem Grundstük unweit des botanischen Schulgartens ausgebrochen. Das Grundstük, bestehend aus Wohnhaus, Stallung und Remise, gehört dem Magistat und ist von dem Drohschneidestricher Robert Köbler gepachtet. Das Feuer brach gegen 4 Uhr aus und äßerte die ganze Bestzung ein. Mitverbrannt sind ein Pferd, eine Droschke, ein Schwein, zwei Schmeine, zwei Ziegen, ein Gänser, Ländchen, ein mit Feuer beladener Leitwagen und ein kleinerer Leiterwagen. Feuerwehmannschaften waren noch in den Vormittagsstunden an der Brandstelle thätig. Die Entstehungsurache des Brandes ist nicht ermittelt. Köbler rettete nur das nackte Leben des Brandes.

**\* Gemeindefestungen.** Am 27. d. Mts., nachmittags, befand sich der 5 Jahre alte Sohn eines kleine Schreinermeisters 29 wohnenden Arbeiters allein in der Wohnung und spielte mit Streichholz, wobei er Garbinnen und Bestzeuge in Brand setzte. Das Feuer wurde sofort gelöscht. Dort befindet sich eine kleine Schreinerwerkstatt.

**\* Ein schweres Schadensereignis** ist in der Nacht zum Freitag bei Alt-Schölmig in einem Grundstük unweit des botanischen Schulgartens ausgebrochen. Das Grundstük, bestehend aus Wohnhaus, Stallung und Remise, gehört dem Magistat und ist von dem Drohschneidestricher Robert Köbler gepachtet. Das Feuer brach gegen 4 Uhr aus und äßerte die ganze Bestzung ein. Mitverbrannt sind ein Pferd, eine Droschke, ein Schwein, zwei Schmeine, zwei Ziegen, ein Gänser, Ländchen, ein mit Feuer beladener Leitwagen und ein kleinerer Leiterwagen. Feuerwehmannschaften waren noch in den Vormittagsstunden an der Brandstelle thätig. Die Entstehungsurache des Brandes ist nicht ermittelt. Köbler rettete nur das nackte Leben des Brandes.

**\* Gemeindefestungen.** Am 27. d. Mts., nachmittags, befand sich der 5 Jahre alte Sohn eines kleine Schreinermeisters 29 wohnenden Arbeiters allein in der Wohnung und spielte mit Streichholz, wobei er Garbinnen und Bestzeuge in Brand setzte. Das Feuer wurde sofort gelöscht. Dort befindet sich eine kleine Schreinerwerkstatt.

**\* Ein schweres Schadensereignis** ist in der Nacht zum Freitag bei Alt-Schölmig in einem Grundstük unweit des botanischen Schulgartens ausgebrochen. Das Grundstük, bestehend aus Wohnhaus, Stallung und Remise, gehört dem Magistat und ist von dem Drohschneidestricher Robert Köbler gepachtet. Das Feuer brach gegen 4 Uhr aus und äßerte die ganze Bestzung ein. Mitverbrannt sind ein Pferd, eine Droschke, ein Schwein, zwei Schmeine, zwei Ziegen, ein Gänser, Ländchen, ein mit Feuer beladener Leitwagen und ein kleinerer Leiterwagen. Feuerwehmannschaften waren noch in den Vormittagsstunden an der Brandstelle thätig. Die Entstehungsurache des Brandes ist nicht ermittelt. Köbler rettete nur das nackte Leben des Brandes.

**\* Gemeindefestungen.** Am 27. d. Mts., nachmittags, befand sich der 5 Jahre alte Sohn eines kleine Schreinermeisters 29 wohnenden Arbeiters allein in der Wohnung und spielte mit Streichholz, wobei er Garbinnen und Bestzeuge in Brand setzte. Das Feuer wurde sofort gelöscht. Dort befindet sich eine kleine Schreinerwerkstatt.

**\* Ein schweres Schadensereignis** ist in der Nacht zum Freitag bei Alt-Schölmig in einem Grundstük unweit des botanischen Schulgartens ausgebrochen. Das Grundstük, bestehend aus Wohnhaus, Stallung und Remise, gehört dem Magistat und ist von dem Drohschneidestricher Robert Köbler gepachtet. Das Feuer brach gegen 4 Uhr aus und äßerte die ganze Bestzung ein. Mitverbrannt sind ein Pferd, eine Droschke, ein Schwein, zwei Schmeine, zwei Ziegen, ein Gänser, Ländchen, ein mit Feuer beladener Leitwagen und ein kleinerer Leiterwagen. Feuerwehmannschaften waren noch in den Vormittagsstunden an der Brandstelle thätig. Die Entstehungsurache des Brandes ist nicht ermittelt. Köbler rettete nur das nackte Leben des Brandes.

**\* Gemeindefestungen.** Am 27. d. Mts., nachmittags, befand sich der 5 Jahre alte Sohn eines kleine Schreinermeisters 29 wohnenden Arbeiters allein in der Wohnung und spielte mit Streichholz, wobei er Garbinnen und Bestzeuge in Brand setzte. Das Feuer wurde sofort gelöscht. Dort befindet sich eine kleine Schreinerwerkstatt.

**\* Ein schweres Schadensereignis** ist in der Nacht zum Freitag bei Alt-Schölmig in einem Grundstük unweit des botanischen Schulgartens ausgebrochen. Das Grundstük, bestehend aus Wohnhaus, Stallung und Remise, gehört dem Magistat und ist von dem Drohschneidestricher Robert Köbler gepachtet. Das Feuer brach gegen 4 Uhr aus und äßerte die ganze Bestzung ein. Mitverbrannt sind ein Pferd, eine Droschke, ein Schwein, zwei Schmeine, zwei Ziegen, ein Gänser, Ländchen, ein mit Feuer beladener Leitwagen und ein kleinerer Leiterwagen. Feuerwehmannschaften waren noch in den Vormittagsstunden an der Brandstelle thätig. Die Entstehungsurache des Brandes ist nicht ermittelt. Köbler rettete nur das nackte Leben des Brandes.

**\* Gemeindefestungen.** Am 27. d. Mts., nachmittags, befand sich der 5 Jahre alte Sohn eines kleine Schreinermeisters 29 wohnenden Arbeiters allein in der Wohnung und spielte mit Streichholz, wobei er Garbinnen und Bestzeuge in Brand setzte. Das Feuer wurde sofort gelöscht. Dort befindet sich eine kleine Schreinerwerkstatt.

**\* Ein schweres Schadensereignis** ist in der Nacht zum Freitag bei Alt-Schölmig in einem Grundstük unweit des botanischen Schulgartens ausgebrochen. Das Grundstük, bestehend aus Wohnhaus, Stallung und Remise, gehört dem Magistat und ist von dem Drohschneidestricher Robert Köbler gepachtet. Das Feuer brach gegen 4 Uhr aus und äßerte die ganze Bestzung ein. Mitverbrannt sind ein Pferd, eine Droschke, ein Schwein, zwei Schmeine, zwei Ziegen, ein Gänser, Ländchen, ein mit Feuer beladener Leitwagen und ein kleinerer Leiterwagen. Feuerwehmannschaften waren noch in den Vormittagsstunden an der Brandstelle thätig. Die Entstehungsurache des Brandes ist nicht ermittelt. Köbler rettete nur das nackte Leben des Brandes.

es hatte sich starker Dampf entwickelt, welcher die Veranlassung zur Explosion war. In der Nacht zum 28. d. Mts. erfolgte ein Alarm nach Paulstraße 5, wo aus dem Laden eines Glasermeisters Rauch hervorquoll. Ein Feuer war nicht entstanden, nur die Öllampe hatte stark geraucht.

**Bankrott.** Als am Sonntag Mittag der Haushalter einer tiefigen Goldwaarenhandlung eine für seine Firma eingegangene Geldforderung von 260 Mk. beim Hauptkassierer in Empfang genommen hatte, stellte sich ein fremder Herr zu ihm, übergab ihm einen an den Schlesischen Bankverein adressierten Brief und bat ihn, ihm doch 400 Mk. abzugeben, die der Schlesische Bankverein auf Grund des Briefes ausbezahlen würde. Der Haushalter war bereit, sich durch Erledigung dieses Auftrages ein Zinsgeld zu verdienen, und ließ sich auch bewegen, dem Fremden inzwischen die 260 Mk. anzuvertrauen, womit dieser angeblich inzwischen einen sehr eiligen Einkauf erledigen wollte. Er fühlte sich sicher, weil er ja beim Bankverein einen noch größeren Betrag erhalten sollte. Als er aber in das Bankkontor kam, erwiderte ihm der Brief als mit blankem weissem Papier gefüllt, den Absender konnte man nicht, und als der bestürzte Haushalter zur Post zurückeilte, wo der Fremde ihn erwarten sollte, war auch dieser nicht mehr aufzufinden.

**Rächlicher Ueberfall.** In den Weidenplanungen an der Oder hinter Bövelwitz wurde eine weibliche Person in hilflosem Zustande angetroffen, so daß sie dem Allerheiligenhospital zugeführt werden mußte. Sie gab an, von mehreren jungen Burschen angefallen und in schwerer Weise gemißhandelt worden zu sein.

**Mit Pfeil besetzt.** Wurde ein kleiner schwarzer Hund mit braunen Flecken, der am 17. d. Mts. am Ohlauufer gestohlen worden ist. Der Eigentümer kann sich im Zimmer 58 des Polizeipräsidiums melden.

**Festgenommen wurden:** ein Arbeitsbursche wegen Felddiebstahls und ein Fleischerjunge, der in vergangener Nacht einem Schuhmacher die Taschenrevolver gestohlen hatte.

**Polizeiliche Meldungen.** In das Polizeigefängnis wurden am 27. d. Mts. 43 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: ein Aschfaß, ein kariertes Sonnenschirm eine Brotkrone (Kronmanghosen), ein Schildpatincenz und ein Spazierstock. — Jungelaufen ist ein kleiner Sturmbund. — Abhanden kamen: ein Damenstahlhut mit langer Kette, eine schwarze Maske mit Haarschmuck, ein Pierisier mit Silberbesatz, ein Portemonnaie mit 11 Mk. und ein Portemonnaie mit 1.10 Mk. und einem Trauring geg. N. E. 28. 1. 01. — Entlaufen sind ein Sennepfüßel und ein Fortierier.

**Schweidnitz, 27. September.** Der Achtnur-Laden schloß hier vom 1. Oktober an eingeführt. Der weitläufige überwiegende Teil der bisherigen Geschäftsinhaber hat sich verständiger Weise für denselben erklärt, während sich nur ein kleiner Bruchteil für die Beibehaltung des Neunmährers auszusprechen aussprach.

**Reichsbad u. G., 27. September.** Selbstmord und Todtschlag. Der unter dem dringenden Verdacht, den Tod der Louise Wittner durch arge Mißhandlung verursacht zu haben, hier verhaftete Gelegenheitsarbeiter Karl Rother aus Nimpsch hat im Gefängnis durch Erhängen seinem Leben ein Ende gemacht.

**Striegen.** Immer mehr Arbeitslosigkeit. In der Zigarrenfabrik von Glückmann-Kahsch haben fast sämtliche Roller und Wickelmacher die Kündigung erhalten. Nur die Verkäufer und Sortierer blieben davon verschont. Wie verkündet, sollen in der hiesigen Fabrik die Fabrikate aller übrigen Fabriken dieser Firma sortiert werden. Ungefähr achtzig Personen, meistens Arbeiterinnen, kommen in Betracht. Arbeitslosigkeit und Provianttheuerung, schöne Ausblicke für den Winter.

**Landeshut, 27. September.** Der Ort Muhlau wurde am Freitag von einem großen Schadenfeuer heimgesucht. In früher Morgenstunde, um 5<sup>1/2</sup> Uhr brach im Gerichtskreisraum daselbst Feuer aus, welches in kurzer Zeit das große Gebäude ringsum in Flammen hüllte. Eine fürchterliche Gluth entstand, welche den Nachbargebäuden verdrücklich zu werden schien. Den von allen Seiten herangehenden Wehren gelang es aber nach angestrengter Arbeit doch, die angrenzenden Gebäude zu erhalten. Der große Gasthof ist bis auf die Umfassungsmauern niedergebrannt. An 600 Zentner Heu, viel Getreide und Wirtschaftsgüter sind ein Raub der Flammen geworden. Die Entstehungsursache des Brandes ist noch nicht festgestellt. Der Besitzer, Herr Franz, befand sich bei Ausbruch des Brandes schon auf der Wiese beim Brunnenmäden.

**Siegenitz, 27. September.** Wegen Rückfallsdiebstahls ist am 25. Juli vom Landgericht Siegenitz der Photograph Hermann Friedländer aus Breslau zu zwei Jahren Zuchthaus, drei Jahren Ehrverlust und Polizeiaufsicht verurteilt worden. Er

war am 20. Juni d. J. in Siegenitz in einem Hause bis an die Bodenplatt hinaufgestiegen, war dann aber durch das Singekommen anderer Personen veranlaßt worden, sich zu entfernen. Dann war er sofort in das gegenüberliegende Haus gegangen, war ebenfalls auf den Boden gestiegen und hatte in einer offenstehenden Kammer die dazugehörigen Betten zusammengepackt. Da er wieder gefest wurde, ließ er die Sachen liegen und suchte sich zu entfernen. Das Landgericht hat entgegen dem Eröffnungsbeschluß, der nur verurteilt diebstahl annahm, eine vollstete That als erwiesen angesehen. — Die Revision des Angeklagten wurde zwar vom Reichsanwalte befristet, aber vom Reichsgerichte als unbegründet verworfen.

**(Siegenitz, 29. September.)** Zu dem Diebstahl, den am letzten Freitag auf dem Wochenmarkt eine verheiratete Dame vollführt haben soll, wird gemeldet, daß nicht ein Diebstahl vorliegt. Die Dame will vielmehr den Kopflos nur verheiratet nicht bezahlt haben. Warum hätte sich aber die Sachlage nicht sofort auf und warum stellte erst der Polizeisergeant die Personalien der Dame fest? Rätselhaft bleibt der Fall noch immer.

— Das neuerbaute Etablissement der Maschinenfabrik Teichert und Gubisch (früher Wittuhaber der Maschinenfabrik Teichert und Gubisch), eine Eisengießerei und Maschinenfabrik, ist nunmehr eröffnet worden, nachdem der Bau, an der Kaiser-, Kaiser- und Wilhelmstraße gelegen, fast 1<sup>1/2</sup> Jahre mit der inneren Einrichtung gebaut hat. Das Etablissement dehnt sich über eine Grundfläche von vier Morgen aus und ist in allen seinen Theilen den jetzigen Anforderungen der Technik und Fabrikhygiene angepaßt. Bei vollem Betrieb dürften 800 bis 900 Arbeiter Beschäftigung in den Maschinenwerken Gubisch finden. Wir wollen hoffen, daß den Arbeitern, die dort beschäftigt werden, es möglich ist, einen auskömmlichen Verdienst zu erzielen. Für die Metallarbeiter möge aber diese Betriebsöffnung ein Ansporn sein, für ihre Organisation neue Mitglieder zu werben, denn daß diese Gelegenheit nicht ungenutzt vorübergehen darf, versteht sich wohl von selbst und die Metallarbeiterorganisation am Orte hat auch gewiß alle Ursache, energisch Propaganda für ihre gute Sache zu machen.

— Auf 1.200.000 Mark belaufen sich die zum Konkurse der Niederösterreichischen Kreditbank angemeldeten Forderungen, dagegen läßt sich die Aktiva darum noch nicht bestimmt ermitteln, weil noch nicht die Rechte, welchen Erlös die noch zu veräußernden Immobilien der Bank bringen werden. Die Stimmung der Gläubiger, namentlich der minderberechtigten Später ist sehr gedrückt, da die Annahme neuer Forderungen, daß die Masse doch nicht zur Befriedigung der Gläubiger, mit 50 Prozent ausreichen wird. Der ehemalige Kassirer Frisch hat kürzlich den Offenbarungseid geleistet. Die Defraudationssumme wird von einer Seite auf 27.000, von der anderen auf 50.000 Mark angegeben. Es bleibt trotz alledem fraglich, ob Fr. schon bei der Oktober-Schlichtungsperiode wird abgerichtet werden können.

**Silberberg, 27. September.** Die Leiche des am 15. d. Mts. in dem Brunnen des Aufsemerkes Höhenstein verunglückten Kutischen Otte aus Löwentstein wurde heute Nachmittag zu Tage gefördert. Man hatte an einem über dem Brunnen aufgestellten Gerüst eine Welle angebracht und von dieser ein Seil in den 28 Meter tiefen Brunnen hinabgelassen. Am Ende des Seiles befand sich eine Greifzange, wie man sie auf der See zum Heben gemeinsamer Gegenstände oder großer Steine anwendet. Sobald die während des Hinabfahrens geöffnete Zange wieder hochgezogen wird, schließt sie die mit Widerhaken versehenen Fangarme, so daß der auszubehende Gegenstand festgehalten wird. Auf diese Weise gelang es, die Leiche des Verunglückten emporzuheben, nachdem man zwei Tage lang vergebliche Versuche angestellt und dabei nur einige zentnerschwere Steine gehoben hatte. Die geborgene Leiche, die noch keine Spur von Verwesung aufweist, bleibt an Ort und Stelle liegen, bis die Gerichtskommission eingetroffen ist.

**Oppeln, 28. September.** Das Schießfehen. In Jellowa hiesigen Kreises wurde ein Jagdgehilfe in einer Laube vor der Wäldermeisters Trocha'schen Wohnung ein Jagdgewehr. Als die Frau des Wäldermeisters aus dem Laden trat, nahm dieser, welcher neben dem Jagdgehilfen saß, das Gewehr, legte in Scherz auf seine Frau an, indem er sagte: „Ich erschieße Dich!“ In demselben Augenblicke trachte ein Schuß und zu Tode getroffen sank die Frau zu Boden. Die Untersuchung ist eingeleitet.

**Jaborze, 26. September.** Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich gestern Nachmittag auf dem hiesigen Wochenmarkt. Auf demselben stand ein dem Rectormant Leder-Dothenort gehöriges Fahrwerk, dessen Kutcher schlief. Während dessen neckten einige Knaben die Pferde desselben. Plötzlich wurden diese scheu und rasten in wilder Eile davon. Um Unglück zu ver-

hüten, wollte ein Komdbiant einer Schaubude sich auf den Wagen schwingen, um die Hügel zu ergreifen. Die dünne That sollte dem braven Manne zum Verderben werden. Das eine Pferd schlug aus und traf den Komdbianten auf die Brust, wodurch er unter den Wagen geschleudert wurde, der ihn über den Unterleib ging. Bestimmungslos blieb der Bedauerwerthe liegen. Von vier Männern wurde er ins Krankenhaus geschafft, wo er nach einigen qualvollen Stunden den schweren Verletzungen erlag.

**Konferenz der Genossen aus dem Wahlkreis Landeshut-Vollenhain-Tauer**

Sonntag, den 13. Oktober, Vormittags 11 Uhr, im Gasthof zur „Sonne“ in Nieder-Zieder bei Landeshut.

- Tagesordnung:
1. Geschäfts- und Kassenericht des Wahlvereins-Vorstandes.
  2. Situationsberichte der Genossen aus dem Kreise.
  3. Agitation und Organisation.
  4. Beschlußfassung über die Aufbringung der Mittel zur Kalenderverbreitung.
  5. Anträge.

Die Genossen der einzelnen Orte werden ersucht, zu der Tagesordnung Stellung zu nehmen und sich möglichst zahlreich an der Konferenz zu beteiligen.

Mit sozialdemokratischem Gruß  
Der Vorstand des Wahlvereins.

**Standesamtliche Nachrichten.**

Heiraths-Ankündigungen. I. Maurer Paul Krause, evang., Neumarkt 19, und Marie Schmitt, kath., Ohlauerstraße 19. — Arbeiter Johann Koch, evang., Kleine Großgasse 15, und Luise Weiß, evang., Nikolai-Sträßgraben 17. — Buchbinder Guido Kleinert, evang., Andersenstraße 27, und Anna Dusch, geb. Wiese, evang., ebdalebst. — Schmied Paul Weiß, evang., Am Wäldchen Nr. 22, und Selma Krämer, evang., Friedrich-Wilhelmstraße 70. — Kauschneider Rudolf Kerch, kath., Langeasse 72, und Martha Neroc, kath., Langeasse 45. — IV. Schuhmacher Gustav Reigefind, evang., Außenstraße 19, und Pauline Krause, evang., Barndstraße Nr. 10. — Schuhmachermeister Wilhelm Schwarz, evang., Bernsdorf u. Knaust, und Ernestine Rippin, evang., Augustastr. 62. — Buchbinder Karl Proffe, evang., Michaelisstraße 15, und Ida Reiter, evang., Größelenerstraße 119.

**Gewerkschaftshaus.**

Montag, den 30. September:

Handelslehrling-Verein. Zimmer Nr. 1.  
Sozialdemokratischer Verein. Zimmer Nr. 2 u. 7.  
Schuhmacher-Verband. Zimmer Nr. 3.  
Sattler-Krankenkasse. Zimmer Nr. 5.  
Schneider-Verband. Zimmer Nr. 6.

Dienstag, den 1. Oktober:

Zimmerer-Gesang-Verein. Zimmer Nr. 3.  
Glaser-Verband. Zimmer Nr. 5.  
Turnstunde der Freien Turnerschaft.

Mittwoch, den 2. Oktober:

Allgemeine Buchbinder-Versammlung im großen Saale.  
Arbeiter-Radfahrer-Verein. Zimmer Nr. 2.  
Maurer-Gesang-Verein. Zimmer Nr. 3.

Donnerstag, den 3. Oktober:

Sendungsgehilfen-Versammlung im großen Saale.  
Maler-Verband. Zimmer Nr. 2.  
Former-Gesang-Verein. Zimmer Nr. 3.

Freitag, den 4. Oktober:

Solzarbeiter-Verband. Zimmer Nr. 1.  
Männer-Gesang-Verein „Vorwärts“. Zimmer Nr. 3.  
Turnstunde der „Freien Turnerschaft“.

Sonnabend, den 5. Oktober:

Stiftungsfecht der Stukkateure.

**Versammlungen und Vereine.**

**Bunzlau.** Wahlverein Bunzlau-Lüben. Mitglieder-Versammlung Mittwoch, den 2. Oktober, Abends 8 Uhr, in den „Drei Kronen“. Zahlreiche Erscheinen notwendig. Der Vorstand.

**Stadt-Theater.**  
Montag:  
„Die Zauberflöte“.  
Dienstag:  
„Die verkümmerte Glocke“.

**Lobe-Theater.**  
Montag:  
„Die goldene Brücke“.  
Dienstag:  
„Heber unsere Kraft“.  
(Einer Theil).

**Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater.**  
Dienstag:  
Gruppe A. 4. Vorstellung:  
„Als ich wieder kam ...“  
Freitag:  
Gruppe B. 4. Vorstellung:  
„Als ich wieder kam ...“

**Victoria-Theater (Simmensauer Garten).**  
Deute Montag:  
Bestes Luststück von Arthur de Lipitzky,  
Dora Marchetta,  
Anna Wallenda,  
Adolf & Anita,  
die phantasievolle  
Tschorpanoff's  
und die übrigen Künstler.  
Dienstag, 1. Oktober  
wegen Ausben  
der Bühne  
geschlossen!  
Ab 2. Oktober Sophocles  
des besten Epischer  
Schauspiel - Gesungen  
an der Simmensauer Operette  
„Franz Linn“  
unter Mitwirkung des  
weltberühmten Cellisten  
„Tjapka“.

**Zeltgarten.**  
Dir. Richard Kretschmer.  
Deute Montag:  
Bestes Auftreten  
des gesamten  
Künstlerpersonals.  
Anfang 7<sup>1/2</sup> Uhr.  
Im Zinnel:  
Täglich Gr. Frei-Concert  
bis 12 Uhr  
der berühmten Sieweringer.

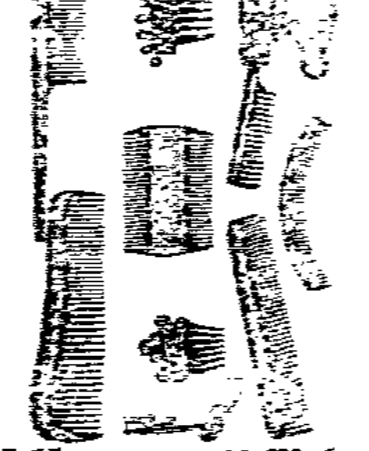
**Castan's Smoythim.**  
Maftram, Altherbamer, 3Ks-  
teuen. Schwandigeltter  
aller Art.  
Wohel Kätere die Uagete.

**20 Kinderwagen**  
werden einzeln  
auf Abzahlung  
bei einer Anzahl  
von 5 Mark  
u. einer wöchentl.  
Abzahl v. 1 Mk.  
an abgegeben.  
S. Osswald,  
Schillerstr. 74, I.  
905

**Portemonnaies**  
Goldbeutel, alle möglichen Sorten  
und Größen,  
für Damen v. 10 Bfg. bis 6 Mk.  
für Kinder = 10 - - - 1.50 -  
für Herren = 25 - - - 6 -  
Handtaschen, Umhängegärdchen,  
Marinettschen, 994

**Uhrketten**  
stets die neuesten Seifnas,  
großartige Auswahl,  
für Damen von 50 Bfg. bis 7 Mk.  
für Herren von 10 Bfg. bis 7 Mk.  
bekannt billigste, feste Preise.

**Hosenträger,**  
nur dauerhaft und praktisch be-  
kann viele Sorten, für  
Herren 25 Bfg. bis 3 Mk., für  
Knaben 10 Bfg. bis 1.50 Mk.



Staubkämme von 10 Bfg. bis 1.50  
Staubkämme von 10 Bfg. bis 1.00  
Seidenkämme von 10 Bfg. bis 0.60  
Seidenkämme von 5 Bfg. bis 1.00  
Damenausgestärmte stets be-  
nehmte Muster v. 20 Bfg. bis 4 Mk.  
Haarpfeile, alle möglich. Formen  
mit und ohne Verzierungen,  
Stanzschneiden von 7 bis 50 Bfg.  
Zahnbürsten von 10 bis 50 Bfg.  
Nische Auswahl,  
bekannt billigste Preise!  
Compagnie f. Dieberrichter-  
Alfred Scholz

**Damen - Filzhüte**  
billigt direct in der Fabrik  
Neue Graupenstraße 11, Hof,  
Freund & Krebs,  
Filzhüte werden modernisiert.  
1019

**Polster-Werg,**  
Kohhaare, Agara, Indiasafar,  
Alpengras, Seegras, Federn,  
Höbelstanzur, Gurte, Bindfaden,  
Stränge, Seile, Wäscheleinen,  
Gängematten, Nege, Taschen  
empfehl't billigt 1038

**Iul. Moritz, Seiler-  
Schneidwerk, 30.**

**Max Droese**  
Ohlauerstr. 36/37 999  
Ecke Taschenstrasse.



Zuschneideschere für Damen  
und Herren-Coactien, her-  
ragende Solinger Qual., ausser-  
ordentlich billige Preise.

**Liebknecht-  
Karten**  
in künstlerischer Ausführung  
mit einer Biographie des Alten  
empfehl't pro Stud zum Preise  
von 10 Pfg.  
In beziehen  
durch die Expedition.

Am 28. d. Mts. verschied sanft nach langen,  
schweren Leiden unsere gute Mutter, Schwieger-  
und Grossmutter  
**Auguste Dierking, geb. Poser.**  
Um stille Theilnahme bitten  
Die trauernden Kinder.  
Beerdigung: Dienstag, den 1. Oktober 1901, nach  
dem reformirten Kirchhofe. 1109

**5 Bfg. - Sumatra - Cigarren,**  
prachtvolle Qualitäten, vorzüglich in Brand und Geschmack.  
100 2 Mk., 250 Mk., 3 Mk. bis 5 Mk.  
empfehl't gegen Nachnahme  
Cigarren-Fabrik E. Lampke, vorm. A. Kirseher, 610  
Fabrik und Haupt-Geschäft:  
Breslau, Rossplatz 11, am Oderthorbahnhof.  
Filialen: Matthiasstr. 16, Ede Schrotgasse, Sumpstrei  
Friedrich-Wilhelmstraße 15, Pösterstraße 77,  
25 Neu eröffnet: Sachtzingerstraße 22.

**Wer!!!**  
1066  
gut und billig leben will, der ist Mittwoch Siesbne, Freitag  
pomm. Fischer, Sonnabend Welsch und Wellwurf im  
„Kupferhammer“, Muhlgaße 9.

**Carl Freundt's Bahn-Artelier** befindet sich  
jetzt Münz-Strasse, 2 L, Ede Breit-Strasse.  
986

**„Der wahre Jakob“**  
Liebknecht-Gedächtnis-Nummer.  
In beziehen durch unsere Expedition und Colportage.